Nr. 108. Halle (Saale), Freitag, den 10. Mai 1918. 29. Jahrg.

Bezugspreis:
Monatl. 1.— Mk. frei Haus, bei Postbezug ab Postamt monatlich 1.— Mk., vierteljährlich 3.— Mk. für Zustellung durch Postboten monatlich 14 Pfg., vierteljährl. 42 Pfg. Bestellgeld extra. Für Kriegsfamilien 50 Pfg. Bezugspreis monatlich.

Erscheinungsweise:
Jeden Werktag, nachmitt.

Verlag u. Buchhandlung:
Halle (Saale), Harz 42-44.
Geöffnet von 7½ morgens bis 5 Uhr nachmittags.
Fernsprechanschluß Nr. 1047.
Postscheckkonto:
Leipzig Nr. 16166.

Volksblatt

Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld, Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda, Sangerhausen-Eckartsberga und die Mansfelder Kreise.

Anzeigenpreis:
Die sechsgespalt. 46 mm breite Kolonelzeile kostet 20 Pfg. für außerhalb des Verbreitungsbezirks 25 Pfg. Anzeig. unter Text: für die 92 mm breite Reklamezeile 75 Pfg.
Anzeigen für die nächste Ausgabe bis morgens 9 Uhr, größ. am Tage vorher erbet.

Schriftleitung:
Halle (Saale), Harz 42-44.
Fernsprechanschluß Nr. 1045.
Sprechstunde: werktags von 12 bis 1 Uhr mittags.
Geschäftliche Anfragen, Bestellungen und Mitteilungen richte man nur an den Verlag bzw. die Nr. 1047.

Deutsche Heeresberichte.

Großes Hauptquartier, 10. Mai 1918. (W. T. B.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

An den Kampffronten war die Artillerietätigkeit tagsüber nur im Gebiet des Kemmels, beiderseits des Lucs-Baches und auf dem Westufer der Avre lebhaft. Starker Feuersteigerung in diesen Abschnitten folgten feindliche Vorstöße. Bei ihrer Abwehr und bei reger Erkundungstätigkeit machten wir Gefangene. Am Abend und während der Nacht lebte der Artilleriekampf zwischen Yser und Oise vielfach auf.

An der übrigen Front blieb die Gefechtstätigkeit auf Erkundungskämpfe beschränkt.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Großes Hauptquartier, den 9. Mai 1918. (W. T. B.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Zwischen Yvern und Vaillent hielt tagsüber lebhafte Artillerietätigkeit an. Oertliche eigene Angriffe südlich vom Diksbuscher See hatten vollen Erfolg. Rheinische und badische Truppen erstürmten in 2 Kilometer Breite stark ausgebaute feindliche Linien auf dem Ostufer des Byver-Baches. Sie stießen hier anscheinend in einen französisch-englischen Angriff hinein und zersplitterten seine Kraft. Nur zu beiden Seiten der Straße Reninghelst—Kemmel kam der feindliche Angriff zu voller Entwicklung. Er wurde ebenso zurückgeschlagen wie Gegenangriffe gegen unsere neu gewonnene Stellung. Wir wachten 675 Gefangene von sechs französischen und zwei englischen Divisionen, die schwer blutige Verluste erlitten.

Bei Abwehr englischer Vorstöße am Südufer der Lys, bei Bucquoy und südlich von Albert machten wir Gefangene. Bei dem gestrigen erfolglosen Angriff australischer Truppen an der Straße Corbie—Bray blieben 45 Gefangene, darunter vier Offiziere in unserer Hand. Westlich von Luce-Bach und auf dem Westufer der Avre blieb der Feuerkampf gesteigert.

Erfolgreiche Erkundungsvorstöße an mehreren Stellen der übrigen Front.

In den drei letzten Tagen verlor der Gegner im Luftkampf und durch Abschuß von der Erde aus 37 Flugzeuge. Oberleutnant Schleich schoß gestern drei feindliche Flugzeuge ab und errang damit seinen 26., 27. und 28. Luftsieg.

Osten.

Ukraine. An der Nordküste des Asowschen Meeres stießen wir bis zur Don-Mündung vor und haben Rostow besetzt. Die Verhandlungen über die Festsetzung einer Demarkationslinie werden demnächst beginnen.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Kämpfe in Flandern und an der Somme.

Berlin, 9. Mai. (Amtlich.) Die Kämpfe des gestrigen Tages spielten sich wiederum auf den Hauptkampfplätzen in Flandern und an der Somme ab.

Größeren Umfang nahmen sie in Flandern in Gegend südwestlich Voormeezele und östlich des Byver-Baches an. Hier brachte uns ein Stoß zur Verbesserung unserer Stellungen vollen Erfolg. Außer an 670 Gefangenen wurden ein Feldgeschütz, große Bestände an Artilleriemunition, sowie zahlreiche Maschinengewehre erbeutet. Unter den Gefangenen befanden sich ein englischer und ein französischer Bataillonsführer. Die blutigen Verluste des Feindes waren äußerst schwer.

Gegen die neugewonnenen deutschen Stellungen steigerte sich das feindliche Artilleriefeuer im Laufe des Nachmittags zu immer größerer Stärke. Nach heftigstem Trommelfeuer setzte der Feind um 8 und um 11 Uhr abends zwei Gegenangriffe an, die trotz rücksichtslosen Einsatzes starker Kräfte, teils in unserem Abwehrfeuer, teils im Nahkampfe und Gegenstoß blutig scheiterten.

Während hier der deutsche Vorstoß voll gelang, hatte der Feind nach ausgiebiger Feuervorbereitung abermals seinen großangelegten Angriff gegen das Kemmelgelände angesetzt. Dieser französische Angriff, der anscheinend durch unseren Vorstoß auf den Raum beiderseits der Straße Reninghelst—Kemmel beschränkt wurde, scheiterte, soweit er nicht bereits in unserem Vernichtungsfeuer zusammenbrach, restlos im Nahkampf. Auch hier waren die Verluste des Feindes außerordentlich schwer. Zahlreiche Gefangene, die an dieser Stelle ebenfalls in deutsche Hand fielen, gehörten unter anderem zwei neu in Flandern eingesetzten französischen Divisionen an. Der immer weiteren Umfang annehmende französische Einsatz und die vergeblichen opferreichen Gegenangriffe tragen nur dazu bei, in immer höherem Maße die feindlichen Reserven zu schwächen. Am Lucebach und auf dem Westufer der Avre hielt ebenso starke Feuertätigkeit an. Ein feindlicher Vorstoß an der Straße Bray—Corbie blieb wiederum erfolglos. Bei Abwehr des australischen Angriffs beiderseits dieser Straße nahmen wir in der Nacht vom 7. zum 8. Mai 4 Offiziere und 41 Mann gefangen und brachten mehrere Maschinengewehre ein. In den wiederholten Angriffen haben hier vor allem die Australier schwer bluten müssen.

Der österreichische Bericht. Wien, 9. Mai. (W. T. B.) Amtlich wird verlautbart: An der Piave war das Geschützfeuer auch gestern beiderseits lebhaft. An der Gebirgsfront wurde an mehreren Stellen italienische Erkundungen vereitelt. Der Chef des Generalstabes.

Kämpfe in Mazedonien. Sofia, 8. Mai. Heeresbericht vom 7. Mai. Mazedonische Front: In der Umgebung des Doberopolse war das beiderseitige Artilleriefeuer heftiger. In der Moglenagegend nördlich des Ortes Doberopolse wurden zwei starke serbische Patrouillen vertrieben. Nach zweitägiger Artillerievorbereitung griffen englische Kompagnien unsere Stellungen südlich Doiran an, wurden jedoch durch Feuer und teilweise im Handgemenge abgewiesen, wobei sie große Verluste erlitten und mehrere Gefangene in unserer Hand ließen.

Aus Mesopotamien: Tagesbericht vom 8. Mai: In Gegend Kerkuk fühlt der Feind gegen unsere Ostgruppe weiter vor. Wir versammeln unsere Kräfte in der Hauptstellung unter Zurücknahme schwacher vorgeschobener Abteilungen. Auf den übrigen Fronten ist die Lage unverändert.

Die U-Boot-Beute. Berlin, 9. Mai. (Amtlich.) Das unter dem Kommando des Kapitänleutnants vom Glasenapp stehende U-Boot hat in der stark bewachten Irischen See und deren Zufahrtsstraßen mit bestem Erfolg gearbeitet und dem Transportverkehr unserer Feinde neuerdings empfindlichen Abbruch getan. Durch umsichtige und energische Führung und kühnen Einsatz des Bootes gelang es dem Kommandanten 7 Dampfer — zum Teil aus gesicherten Geleitzügen heraus — und 8 Segelfahrzeuge mit zusammen über 26 000 Tonnen zu versenken.

Wertvolles Kriegsmaterial des Feindes und für die Kriegsführung wichtige Rohstoffe — Kupfererz, Eisenerz, Kohlen, Kork usw. wurden mit den Ladungen der Schiffe vernichtet.

Im einzelnen wurden folgende namentliche Feststellungen gemacht: Bewaffnete englische Dampfer Landonia (2504 To.), Ladung 3500 Tonnen Eisenerz nach Glasgow — der Geschützführer des Dampfers gefangen eingebracht — und Baron Weries (1610 To.), Ladung 1600 To. Kupfererz und 2000 Ballen Kark nach Glasgow — zweiter Offizier des Dampfers gefangen eingebracht — ferner englischer Dampfer Katuna (4641 To.) und englischer Raaschuner Ethel mit Kohlenladung. Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Berlin, 8. Mai. (Amtlich.) Ein aus dem Sperrgebiet um die Azoren zurückgekehrter U-Kreuzer, Kommandant Korvettenkapitän Edelmann, hat dort 9 wertvolle Dampfer und 7 Segler von 38 747 Tonnen sowie das italienische Hilfskriegsschiff Sterope von 9500 To., insgesamt Frachtraum von 48 247 Tonnen versenkt.

Englischer Minensucher gesunken. London, den 9. Mai. (W. T. B.) Die Admiralität teilt mit: Ein Minensucher lief am 1. Mai auf eine Mine und sank. Drei Offiziere und 28 Mann einschließlich der Kauffahrtei-Besatzung kamen um.

Fliegerangriffe auf Zeebrügge. Berlin, 9. Mai. (Amtlich.) Am 8. Mai mittags und abends griffen starke feindliche Fliegergeschwader die Mole und das Dorf Zeebrügge mit Bomben an, ohne militärischen Schaden anzurichten. Durch Fliegerbomben auf die Kirche von Zeebrügge wurden drei Belgier und zwei Kinder getötet, zwei schwer und mehrere leicht verletzt. An der Landfront des Marinekorps wurden von unseren Jagdfliegern zwei feindliche Flugzeuge, über See ein drittes abgeschossen. Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Noch ein Feind. San Juan del Sur, 7. Mai. (Reutermeldung.) Nicaragua hat Deutschland und seinen Verbündeten den Krieg erklärt. (Notiz: An zuständiger Stelle ist nichts bekannt.)

Gefangenen- und Internierten-austausch. Rotterdam, 9. Mai. Gestern sind wieder die Hospitalschiffe aus England mit 122 deutschen Austauschgefangenen und Zivilinternierten und 89 österreichischen Zivilinternierten angekommen.

Das Berner Abkommen durch die Regierungen genehmigt. Berlin, 9. Mai. (Amtlich.) Die auf Grund der Berner Konferenz zwischen deutschen und französischen Delegierten am 26. April d. J. geschlossenen Vereinbarungen über Kriegsgefangene und Zivilpersonen sind von beiden Regierungen genehmigt worden. Die Vereinbarungen werden am 15. Mai. d. J. in Kraft treten; ihr Wortlaut wird demnächst veröffentlicht werden.

Preußische Reform.

Von Aug. Breitscheid.

„Widerwillige Hände haben die Verfassung entworfen, widerwillige Hände haben an ihrer Vollendung geholfen und an vielen Punkten ist ihr dieses Gepräge der Entstehung aufgedrückt."

Diese kritischen Bemerkungen, mit denen Eduard Lasker, der bekannte liberale Parlamentarier, Mitte der sechziger Jahre einen Aufsatz über die Handhabung der preußischen Verfassung einleitete, können auch auf die gegenwärtige Aktion zu ihrer Umgestaltung angewandt werden. Keinen der leitenden Männer beseelt wirklicher Reformeifer. Keiner ist innerlich von der Ueberzeugung durchdrungen, daß das gleiche Wahlrecht eine Vorbedingung für des preußischen und des deutschen Volkes Glück und Gedeihen sei. Keiner ist an die Lösung der Aufgabe herangegangen, weil unbeugsamer Gerechtigkeitssinn ihn auf diese Bahn getrieben hätte. Sie haben alle unter dem mehr oder weniger schmerzlich empfundenen Druck der äußeren Umstände gehandelt. Sie reformieren auf Befehl und mühen sich an der Erledigung eines Aktenstücks ab, das die Amtsvorgänger auf ihrem Pult haben liegen lassen.

Die Herren Graf Hertling, Friedberg und Drews sind nicht deshalb zu preußischen Ministern ernannt worden, weil sie Anhänger und Befürworter der Ersetzung des Dreiklassensystems durch das gleiche Wahlrecht gewesen wären, sondern sie wurden Freunde dieser Reform, weil sie preußische Minister geworden waren. Alle drei hätten sie nie daran gedacht, die Annahme ihrer Portefeuilles von der Gewährung der freien Hand für die Demokratisierung Preußens abhängig zu machen, aber da die Verhältnisse nun einmal die Ausführung des Werkes zu erheischen schienen, gingen sie als pflichttreue Beamte an die Arbeit, die von ihnen verlangt wurde. Weder bei dem Ministerpräsidenten noch bei seinen beiden Helfern hat man den Eindruck, daß ein Fehlschlagen des Unternehmens ihnen innerlich sehr nahe gehen würde, und wenn sie in einem solchen Falle wirklich ihren Abschied nähmen, so geschähe es, weil ihre Stellung unhaltbar geworden wäre und nicht, weil ihre politischen Grundsätze und Ideale ihnen ein längeres Verbleiben im Amte verbröten.

Und was von den Ministern gilt, das gilt im wesentlichen auch von den bürgerlichen Parteien, die hinter ihnen stehen. Auch sie haben — im besten Fall vielleicht von den Fortschrittlern abgesehen — nur mit widerwilligen Händen das Werk fördern helfen, und die Lust an ihm erlahmte, je mehr man sich von dem Ausgangspunkt entfernte, das heißt, je mehr die gedrückte Stimmung verschwand, unter deren Einfluß dem König von Preußen das Wahlrechtsversprechen in den Mund gelegt worden war. Heute ist's sicher nicht mehr der Gedanke des Wahlrechts als solcher, der das Zentrum und den linken Flügel der Nationalliberalen noch einigermaßen bei der Stange hält, sondern die Furcht vor den ungünstigen Rückwirkungen, die ein Scheitern der Reform auf die Reputation der Partei und auf die Stellung des Monarchen ausüben könnte. Man hat nun schon zu oft von der Berechtigung der politischen Forderungen der Kriegsteilnehmer gesprochen, als daß man sie ohne weiteres wieder in den Wind schlagen könnte, und man möchte gerade jetzt den Träger der Krone vor der Ungelegenheit bewahren, die ihm eine Wiederholung des Heineschen Spottverses bereiten müßte:

Die Konstitution, die Freiheitsgesetze,
Sie sind uns versprochen, wir haben das Wort.
Und Königsworte das sind Schätze
Wie tief im Rhein der Niblungenhort.

Fehlte der Regierung der Eifer und mangelte den bürgerlichen Parteien die Wärme der Ueberzeugung, so war und ist leider auch bei denen, die es letzten Endes angeht, bei den breiten Massen des Volkes nicht jenes Streben vorhanden, das die Unlust der Widerwilligen hätte beheben können. Ein Druck von unten läßt sich kaum verspüren. Die Fragen des Krieges und des Friedens haben den größten Teil des politischen Interesses aufgesogen, und die Schlummerliedchen, die die Regierungssozialisten seit bald vier Jahren dem deutschen Volke singen, haben das übrige getan. Wenn der Vorwärts nach der Ablehnung des gleichen Wahlrechts in zweiter Lesung ängstliche Gemüter mit der Versicherung beruhigt, er werde kein Oel ins Feuer gießen, und wenn er sich die Decke über den Kopf zieht und die Rache an den konservativen und nationalliberalen Missetätern der Geschichte überläßt, so liefert er damit einen schönen Beweis von der Wohltemperiertheit, mit der selbst die Wahlrechtsfreunde in der sozialdemokratischen Mehrheit ihr Ziel verfolgen. Diese Leute haben wirklich keinerlei Veranlassung, der Regierung und den sogenannten Mitkämpfern im bürgerlichen Lager den Vorwurf der Schwäche und der Energielosigkeit zu machen. Sie tragen ihr vollgerüttelt Maß von Schuld, wenn, wie es heute für wahrscheinlich gelten kann, die Reformbewegung schließlich in ein mehr als faules Kompromiß ausläuft.

Eins freilich ist unter allen Umständen erreicht worden: das Dreiklassenwahlsystem hat den Todesstoß erhalten. Selbst die rabiatesten Junker haben es preisgegeben. Eigentlich war es ja schon seit dem fehlgeschlagenen Bethmannschen Reformversuch erledigt, der es nur deswegen nicht beseitigte, weil die Mehrheit sich auf einen Ersatz nicht einigen konnte. Daß es jetzt noch toter geschlagen wurde, ist kein Beweis für die Stärke des Ansturms, sondern nur für die Schwäche des Objekts.

Nun will die Mehrheit des Abgeordnetenhauses neues Leben aus den Ruinen blühen lassen, und das versteht sie so, daß sie den Trümmerhaufen durch die Fassade des Pluralwahlrechts als wohnliches Haus möchte erscheinen machen. Das nach Bildung und sogenannter Leistung abgestufte Pluralwahlrecht ist die heuchlerische Verbeugung, die das kapitalistische Laster vor der Tugend des Verdienstes macht. Aber auf keinen Fall kann auch die gewagteste Auslegungskunst diese Lösung als die Erfüllung der königlichen Verheißung ausgeben, und die Regierung ist also, ob es ihr Freude macht oder nicht, genötigt, sich weiter zu bemühen.

Es bis zum Aeußersten kommen zu lassen, kann und will sie nicht wagen, da ihr der Bruch mit den Mächten, denen sie sich in ihrer Kriegspolitik verschrieben hat, mit Recht undenkbar erscheint, und so sucht sie gemeinsam mit einem Teil ihrer Freunde jetzt nach einem gleichen Wahlrecht, dem die Zähne ausgebrochen sind. Man will die Quadratur des Zirkels finden, das heißt das Versprechen einlösen, ohne die Nutznießer des bisherigen Zustandes vor den Kopf zu stoßen.

Als Frucht dieses Strebens präsentiert sich u. a. die Idee der „Sicherungen", von denen Zentrum und Freikonservative einige vorgeschlagen haben und deren Zahl sich beliebig vermehren läßt. Ihr Sinn ist die Denaturierung des Volksvertretung. Wie die Massen bisher mit dem allgemeinen Wahlrecht genarrt wurden, da die Stimmen, die sie in der dritten Klasse abgeben durften, auf das Endresultat so gut wie ohne Einfluß blieben, so sollen sie jetzt mit dem gleichen Wahlrecht betrogen werden, da dem Parlament, das aus ihm hervorgeht, eine Reihe der wichtigsten Funktionen genommen sind.

Daß die Schranken dieser Sicherungen auf die Dauer dem Willen eines wirklich zum Bewußtsein seiner selbst erwachten Proletariats nicht standhalten könnten, mag richtig sein. Einstweilen aber soll der Strom des aus gleichen Wahlen hervorgegangenen Parlaments sein Bett nicht selber suchen dürfen, sondern in die Richtung gezwungen werden, die das Dreiklassenhaus bestimmt hat. Ein Wahlsystem, dem seine Nichtswürdigkeit soeben öffentlich von allen Seiten bestätigt worden ist, soll benutzt werden, um die Wirkungen des besseren Wahlrechts für alle Zukunft zu paralysieren. In der zweiten Lesung sind die Sicherungen abgelehnt worden, ob sie nun in der dritten eine fröhliche Auferstehung feiern, oder ob sich die Regierung mit einer Mehrheit auf irgendeine andere Karikatur des gleichen Wahlrechts einigen wird, — jedenfalls ist diese ganze Art zu reformieren echt preußisch, und sie steht durchaus im Einklang mit der Entstehungsgeschichte der von „widerwilligen Händen" entworfenen und vollendeten preußischen Verfassung. Jedoch dieses Herkunftszeugnis genügt nicht, sie uns schmackhaft zu machen. (W. s.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219180510-11/fragment/page=0001

Der Friede von Bukarest.

Schon vor einigen Tagen wurden durch ein Breslauer Blatt Einzelheiten aus dem Inhalt des rumänischen Friedensvertrags veröffentlicht. Viel Neues erfuhr man allerdings nicht mehr. Das Wesentliche aus diesen Mitteilungen war, daß Bulgarien die Dobrudscha, Oesterreich-Ungarn Grenzfeldrungen und Deutschland wirtschaftliche Zusicherungen erhalten sollen. Damit die Türken nicht leer aus diesem Handel ausgehen, wollen ihnen die Bulgaren den Bahnhof von Adrianopel, Aydschan und den schmalen Geländestreifen am rechten Maritzaufer abtreten. Allerdings soll Bulgarien die Dobrudscha erst dann endgültig bekommen, wenn es den Mittelmächten bestimmte Kompensationen und Sicherungen in bezug auf die Donaumündungen gewährt haben wird. Bis dahin wird eine von den Mittelmächten gestellte Kommission die Dobrudscha verwalten. Statt einer direkten Kriegsentschädigung wird der rumänischen Regierung außerdem, die Schäden die das deutsche Kapital in Rumänien durch die kriegerischen Ereignisse erlitten hat, in vollem Umfange zu ersetzen. Die Besetzung Rumäniens durch Truppen der Mittelmächte bleibt bis auf weiteres bestehen. Das Petroleum-Abkommen bestimmt die Errichtung einer Monopolverwaltung, in der sich Vertreter Deutschlands, Oesterreich-Ungarns und Rumäniens befinden. Die deutschen Vertreter sollen die Mehrheit darin besitzen. Im Getreide-Abkommen wird Rumänien verpflichtet, Deutschland in den nächsten zwei Jahren seine Getreideüberschüsse zu verkaufen. Für weitere fünf Jahre besitzt Deutschland das Vorkaufsrecht darauf. Es wird noch mitgeteilt, daß Graf Czernin dem Rumänenkönig die Versicherung gegeben habe, daß die Mittelmächte nicht auf seinem Thronverzicht bestehen würden.

Die jetzt erfolgte Veröffentlichung des Friedensvertrags bestätigt im wesentlichen die Mitteilungen des Breslauer Blatts. Zu berichtigen ist, daß Bulgarien das Stück Dobrudscha erhält, das es bis 1913 besessen hat, ergänzt durch eine „Grenzberichtigung" im Norden, die sich zwischen der Gabelung der Donau und dem Schwarzen Meere erstreckt. Der Rest der Dobrudscha wird vorläufig durch eine Kommission des Vierbundes verwaltet. Der „Friedensaufsand" in Rumänien wird bis zum Abschluß des allgemeinen Friedens so aussehen, daß die Rumänen ihr Heer demobilisieren, sich aber die militärische Beherrschung des Landes und seiner Verkehrseinrichtungen durch die Mittelmächte gefallen lassen müssen. Der Unterhalt des Besatzungsheeres muß durch Rumänien erfolgen. Bemerkenswert ist die Bestimmung, daß Deutschland, Oesterreich-Ungarn, Bulgarien, die Türkei und Rumänien das Recht haben, auf der Donau Kriegsschiffe zu halten. Sie dürfen stromabwärts bis zum Meere, stromaufwärts bis zur oberen Grenze des eigenen Staatsgebietes fahren. Das heißt also, daß wohl die deutschen und österreichischen Kriegsschiffe die Donau auch im rumänischen Gebiet jederzeit befahren dürfen, nicht aber umgekehrt rumänische Kriegsschiffe das Gebiet Oesterreich-Ungarns oder Deutschlands.

Alles in allem ist auch dieser Vertrag kein Verständigungsfrieden. Er enthält offene Annektionen und versteckte Kriegsentschädigungen.

Schwierigkeiten der englischen Regierung.

Aus dem Widerstreit zwischen Militärgewalt und Zivilbehörde ist jetzt in England eine neue Lloyd George-Krise hervorgegangen. Die Stellung des englischen Ministerpräsidenten ist während seiner anderthalbjährigen Amtsdauer schon mehrfach bedroht gewesen wegen seiner tatsächlichen Verdienste um die Kriegführung der Entente. Seit Monaten hat Lloyd George auf Einbetrieb des Oberbefehls an der Westfront gedrängt; aber die englischen Militärs, die wohl wußten, daß ihnen dieser Oberbefehl nicht zufallen würde, haben sich mit Händen und Füßen dagegen gesträubt und die Ernennung des Oberbefehlshabers vereitelt, bis die jüngsten schweren Niederlagen über das englische Heer kamen. In diesem Ringen um den Oberbefehlshaber hatte Lloyd George schon im Laufe des Herbstes den Generalstabschef Robertson zum Rücktritt gezwungen. Als nun die deutsche Offensive ihre Erfolge vor Amiens und Ypern erzielte, suchten die Militärkreise ihm ein Bein zu stellen. Ihr Wortführer ist der bekannte Militärschriftsteller Oberst Repington. Sie warfen dem Ministerpräsidenten besonders vor, daß er nicht genügend für Verstärkung des englischen Heeres gesorgt und durch die Entsendung einiger Divisionen nach Palästina die Front in Frankreich geschwächt hätte. Lloyd George entgegnete, daß die englische Armee in Frankreich trotz der großen Verluste im Jahre 1917 in diesem Frühjahr stärker gewesen wäre als im vorigen, und daß in Palästina nur eine Infanteriedivision mitwirke, sonst aber indische Truppen den Kampf führten. Diese Auskünfte bezeichnet nun General Maurice, der bis vor kurzem Chef der Operationsabteilung des britischen Generalstabes war, als bewußte Täuschung des Parlaments, als vollkommen unwahr. Ob dieser Vorwurf durch einen Parlamentsausschuß untersucht werden soll, wie die Opposition fordert, oder durch ein Ehrengericht, wie Lloyd George und Bonar Law vorschlagen, ist die Streitfrage, über die jetzt das Unterhaus zu entscheiden hat, und die Regierung droht mit ihrem Rücktritt, wenn nicht ihrem Willen nachgegeben werde.

Der Brief Maurice's.

Amsterdam, 7. Mai. (W. T. B.) Algemeen Handelsblad meldet aus London: Die Blätter veröffentlichen einen Brief des Generalmajors Sir Frederik Maurice, in dem dieser an den Mitteilungen Kritik übt, die Bonar Law am 22. April im Unterhause über die Erweiterung der britischen Front in Frankreich machte. Maurice macht Bonar Law den Vorwurf, daß seine Antworten auf die an ihn gerichteten Fragen einen ganz verkehrten Eindruck von den tatsächlichen Vorgängen gegeben hätten. Pringle fragte damals, ob die Angelegenheit in dem Kriegsrat von Versailles behandelt worden sei. Bonar Law antwortete verneinend. General Maurice schreibt nun, er sei selbst in Versailles gewesen, als diese Frage durch den Obersten Kriegsrat, dem sie zur Entscheidung vorgelegt worden sei, behandelt wurde. Maurice erklärt ferner, daß dies die letzte einer ganzen Reihe von unrichtigen Mitteilungen gewesen sei, die durch die jetzige Regierung dem Unterhause gemacht worden seien. Am 9. April z. B. erklärte der Premierminister über die Lage der englischen Armee zu Beginn der Offensive, trotz schwerer Verluste im Jahre 1917 sei die Armee in Frankreich am 1. Januar 1918 viel stärker gewesen als am 1. Januar 1917. Maurice stellt dies in Abrede. An derselben Rede erklärte der Premierminister, in Mesopotamien befinde sich überhaupt nur eine Division von weißen Soldaten, in Aegypten und Palästina nur drei weiße Divisionen, der Rest der Truppen bestände ausschließlich aus Indern oder gemischten Truppen, unter denen sich verhältnismäßig sehr wenig Briten befänden. „Ich spreche hier von Infanteriedivisionen." Maurice erklärt auch dies für unrichtig. Er fährt fort, sein Brief sei nicht auf eine militärische Verschwörung zurückzuführen, er sei seiner Herkunft und Ueberzeugung nach ein ebenso aufrichtiger Demokrat, wie der Premierminister, und würde nichts weniger wünschen, als daß die Regierung in die Hände von Soldaten überginge. Der Grund, warum er sich hat, und die Regierung droht mit ihrem Rücktritt, wenn nicht zur Veröffentlichung entschlossen habe, sei, daß die angeführten Erklärungen im Unterhause unrichtig seien, daß dies auch in militärischen Kreisen bekannt sei, und daß auf diese Weise die Moral der englischen Truppen gerade jetzt, wo man alles aufbieten müsse, um sie zu stärken, nachteilig beeinflußt werde. Aus diesem Grunde habe er beschlossen, ohne Rücksicht auf die Folgen und in der Erkenntnis, daß die Bürgerpflicht der Soldaten vorgehe, diesen Brief zu veröffentlichen, in der Hoffnung, daß das Parlament die Sache untersuchen werde.

Das Unterhaus für Lloyd George!

London, 9. Mai. (Reuter.) Das Haus war gedrängt voll, als sich heute nachmittag Asquith erhob, um seinen Antrag auf Einsetzung einer Sonderkommission zur Untersuchung der in dem Briefe des Generals Maurice enthaltenen Angaben zu begründen. Die Logen der Gesandtschaften und der Lords, sowie die Tribünen waren dicht besetzt. Unter den Besuchern befand sich auch der italienische Botschafter. Asquith erklärte, eine wirklich ganz einfach Angelegenheit scheine zu einem großen Teil mißverstanden zu werden. Weder der Absicht noch noch tatsächlich sei sein Antrag ein Mißtrauensvotum für die Regierung. Wenn er es für seine Pflicht gehalten hätte, das Haus um die Annahme eines Mißtrauensvotums zu ersuchen, so würde er den Mut gehabt haben, dies in direkter und unzweideutiger Weise zu tun. In bezug auf den Brief des Generals Maurice sagte Asquith, Maurice müsse gewußt haben, daß er einen ernstlichen Bruch der Dienstvorschriften begehe und seine ganze militärische Zukunft gefährde. Asquith widersprach der Anregung einer Untersuchung durch zwei Richter und oab der Meinung Ausdruck, daß ein Schiedsgerichtsausschuß von fünf Mitgliedern wahrscheinlich in zwei bis drei Tagen zu einer Entscheidung gelangen könne.

London, 9. Mai. (Reuter.) Unterhaus. Nach Asquith ergriff Lloyd George von lautem Beifall empfangen das Wort. Er schlug vor, die vielen informatorischen Quellen, aus denen er und Bonar Law ihre Angaben geschöpft hatten, mitzuteilen und forderte das Haus auf, sein Urteil zu geben, und zwar heute noch. (Beifall.) Sie beide seien darauf bedacht, daß die Erklärungen Maurices von einem unparteiischen Gerichtshof geprüft würden. Dieser Gerichtshof würde eine Menge wirklich beachtenswürdige Informationen, die absolut keinen Zweifel an der Wahrhaftigkeit der ministeriellen Erklärungen übrig lassen würden, zur Verfügung haben. Ich will nun, fuhr Lloyd George fort, zur Prüfung der Angaben Maurice schreiten. Was den Vergleich der englischen Streitkräfte vom 1. Januar 1917 mit denjenigen am 1. Januar 1918 betrifft, so sagte ich, die Gesechtsstärke der Armee habe zugenommen. Die Ziffern, die ich angab, waren aus den amtlichen Berichten des Kriegsamtes entnommen. Wenn diese unrichtig sind, so ist es verantwortlich, wie jeder andere. Aber sie waren nicht ungenau. Ich habe nachgeforscht, und es besteht durchaus kein Zweifel darüber, daß eine beträchtliche Zunahme des Mannschaftsbestandes der Armee zu Beginn des Jahres 1918 im Vergleich zum Stand am Anfang des Jahres 1917 vorhanden war.

London, 9. Mai. (Reuter.) Das Unterhaus hat den Antrag Asquith mit 293 gegen 106 Stimmen abgelehnt.

Politische Uebersicht.

Weitere Kritik der Ostpolitik.

Am vierten Verhandlungstage im Hauptausschuß erklärte zunächst General v. Briesberg, daß ein Einmarsch deutscher Truppen von finnischem auf russisches Gebiet nicht beabsichtigt sei. Abg. Noske kritisierte alle die Vorgänge aufs neue, die von den früheren Rednern schon behandelt waren. Unterstaatssekretär v. Braun gab zu, daß die Erfassung des Getreides in der Ukraine überaus schwierig sei. — Eine besonders bedeutsame Rede hielt der Zentrumsabgeordnete von Rechenberg, der von seiner Kenntnis der betreffenden Länder aus das mißliche Vorgehen dort ganz besonders scharf kritisierte. Er stellte eine große Anzahl Fragen an die Regierung, deren Beantwortung Aufklärungen geben soll, wie man sich eigentlich die weitere Entwicklung der Dinge denkt. Das Gleiche tat der Abgeordnete Erzberger, der feststellte, daß das Vorgehen in der Ukraine und in Finnland die Erfüllung der Friedensverträge vermissen ließ. Er forderte u. a., daß der Reichstag von der Regierung verlangt, ihrerseits eine Erklärung abzugeben und damit die verfassungsmäßige Verantwortung zu übernehmen. Dem wurde vom Abg. Stresemann lebhaft widersprochen.

Abg. Haase (Unabh. Soz.) verlangte, daß aus den Ländern, mit denen wir Frieden geschlossen, insbesondere aus der Ukraine, die Truppen herausgenommen werden, dann werden auch die Verwicklungen aufhören, und das nötige Getreide wird geliefert werden. Seine Ausführungen faßte Haase in folgende Fragen zusammen:

1. Wie bringt die Regierung den Vormarsch in der Krim, den Einzug in Sebastopol, die Wegnahme der Schwarzen Meerflotte, die Besetzung von Orel, Kursk und Woronesch mit dem russischen Friedensvertrag in Uebereinstimmung? Welchen Zweck und welches Ziel hat der Vormarsch? Sind Munition und Waffen in der Ukraine weggenommen und nach Deutschland geführt worden?

2. Worin liegt es, daß der Verkehr mit Rußland noch nicht aufgenommen ist, insbesondere der Post- und Telegraphenverkehr?

3. Weshalb werden die Russen, trotz des Friedensvertrages, als feindliche Ausländer betrachtet? Weshalb müssen sie noch jetzt sich jährlich wie die Angehörigen der mit uns im Kriege befindlichen Staaten bei der Polizei melden? Darunter befinden sich Väter, deren Söhne seit Kriegsbeginn an der Front kämpfen.

4. Weshalb wird in Königsberg i. Pr. der im August 1914 mit Rücksicht auf die Bedrohung durch Rußland eingeführte verschärfte Belagerungszustand mit den außerordentlichen Kriegsgerichten auch noch nach Friedensschluß mit Rußland bis heute aufrechterhalten?

Eine Antwort auf diese dringenden Fragen erfolgte nicht. Es wird also versucht werden müssen, im Plenum des Reichstags von der Regierung eine Antwort zu bekommen.

Der Verfassungsausschuß zur Verhältniswahl.

Der Ausschuß trat am 8. Mai in die Spezialberatung des Gesetzentwurfs für die Verhältniswahl in großen Reichstagswahlkreisen ein. Bei § 1 entspann sich noch einmal eine kurze allgemeine Debatte, in der von den Unabhängigen Sozialdemokraten darauf hingewiesen wurde, daß die Vorlage zweierlei Recht schaffe für die Reichstagswähler; daß sie die alte ungerechte Wahlkreiseinteilung bestehen lasse. Die Mehrheiten würden auf dem platten Lande bevorzugt und die sozialdemokratischen Wähler in den großen städtischen Wahlkreisen zugunsten der bürgerlichen Parteien benachteiligt.

In der Abstimmung wurde § 1, der die Mandatszahl auf 441 erhöht und damit die teilweise Verhältniswahl festlegt, gegen die Stimmen der Unabhängigen Sozialdemokraten, Geyer und Herzfeld, sowie des Abg. Landsberg angenommen. Zu § 5 wurde der Antrag der Sozialdemokraten, den Kreisen, die mehr als 200 000 Einwohner haben, einen zweiten Abgeordneten zuzuteilen, gegen die Stimmen der beiden sozialdemokratischen Parteien abgelehnt, dagegen der fortschrittliche Antrag angenommen, mit 13 gegen 12 Stimmen, je auf 200 000 Einwohner, falls der Kreis mehr als 300 000 besitzt, einen weiteren Abgeordneten zuzuteilen. — In der weiteren Debatte nahm Abg. Geyer mehrfach Gelegenheit, auf die Flick- und Stückarbeit dieses Gesetzentwurfs hinzuweisen, die bei künftigen Wahlen berechtigten Unwillen auslösen werde.

Die §§ 9, 10, 12, die die Wahlvorschläge (Kandidatenlisten) behandelten, wurden mehrfach abgeändert, die gebundenen Vorschlagslisten jedoch angenommen. Dann in rascher Folge die übrigen Paragraphen des Gesetzes, so daß dessen erste Lesung beendigt ist. Die zweite Lesung soll am Mittwoch, den 15. Mai, stattfinden.

Vom Ernährungsausschuß.

Im Ernährungsausschuß des Reichstags wurde die Debatte über die Organisation der Lebensmittelversorgung fortgesetzt. Zur Beratung stand mit ein Antrag Held (Natl.), der eine wesentliche Aenderung des jetzigen Systems verlangt. Danach soll der Erzeuger nur ein bestimmtes Quantum zum Friedenspreis abliefern, den Rest soll er zur freien Verfügung behalten. Der dafür gebotene hohe Preis werde nach Meinung des Antragstellers den Erzeuger veranlassen, das letzte Korn herauszugeben, soweit er es nicht für sich und seine Familie benötige. Der Antrag fand bei den Vertretern des Großgrundbesitzes sympathische Aufnahme. Genosse Brandes lehnte ihn als unannehmbar ab. Freier Handel für Waren, die nur in weit unter dem notwendigen Bedarf bleibenden Mengen zur Verfügung gestellt werden könnten, werde die jetzt im Schleichhandel verlangten unerhörten Preise zu normalen machen. Die Geduld der Arbeiter habe aber ihre Grenzen. Diese fortgesetzte Begünstigung der großen Erzeuger durch Prämien usw. finde nicht nur den Widerspruch der städtischen, sondern auch der großen Mehrheit der ländlichen Bevölkerung. Diese Begünstigung müsse endlich fallen. Sie brauchen längst nicht die Mengen an Lebensmitteln, die ihnen belassen werden und verstehen es auch noch, den Ueberschuß durch unlautere Maßnahmen zu erhöhen. Dieser Ueberschuß ist die Wurzel alles Schleichhandels, dessen Folgen wieder benutzt werden, um die Preise weiter zu erhöhen. Brandes fragte zum Schluß, ob das Kriegsernährungsamt beschlossen habe, die Protration herabzusetzen. Eine Antwort hierauf erfolgte nicht. Beschlossen wurde, einen Unterausschuß für die Organisationsfragen einzusetzen, zu dem auch Genosse Wurm gehört.

Landesverratsurteile des Reichsgerichts.

In der vorigen Woche wurde vor dem Reichsgericht in Leipzig ein Prozeß wegen Landesverrat verhandelt, in dem acht Genossen und Genossinnen aus Dresden angeklagt waren. Sie sind alle schon seit vielen Monaten in Untersuchungshaft. Das Urteil, das am Sonnabend verkündet wurde, lautet gegen die Genossen:

Lewinsohn 8 Jahre Zuchthaus,
Hünig 4 Jahre Zuchthaus,
Gröhler, Just und Richter je 1 Jahr 8 Monate Gefängnis,
Schotolla 2½ Jahr Gefängnis,
Gruhl 1 Jahr 1 Monat Gefängnis,
Schäfer 8 Monate Gefängnis;

ferner wurden verurteilt die Genossinnen:

Griesbach 4 Jahre Zuchthaus,
Henker 2½ Jahr Zuchthaus,
Naumann 1½ Jahr Zuchthaus,
Hahn 1 Jahr 8 Monate Gefängnis.

Es handelt sich um Flugblatt-Aktionen im August und September vorigen Jahres.

Genosse Hünig ist ein in der Arbeiterbewegung ergrauter Genosse, der schon unter dem Sozialistengesetz tätig war. Er besitzt in Dresden eine kleine Buchdruckerei und war früher eine Reihe von Jahren Mitglied der Preßkommission der Dresdener Volkszeitung. — Die Genossin Naumann ist in Dresden ebenfalls eine bekannte Parteipersönlichkeit. Sie war viele Jahre in der alten Parteiorganisation Vertrauensperson für die Genossinnen des Wahlkreises Dresden-Altstadt. — Genosse Lewinsohn ist besonders aus seiner langen Tätigkeit in der Dresdener Jugendbewegung bekannt, in der auch alle übrigen, meist noch jugendlichen Angeklagten eine Rolle spielten.

Perspektiven des europäischen Sozialismus.

(S A) Die Petersburger Nowaja Shisn vom 14 April veröffentlicht einen Bericht ihres italienischen Korrespondenten F. Ciccotti über eine Unterredung mit dem Genossen Turati, die recht viel des Interessanten enthält. Auf die Frage, wie er sich zu den Ereignissen in Rußland stelle, bemerkte Turati:

„Ich bin der Ansicht, daß die russische Regierung einen verhängnisvollen Fehler beging, indem sie, auf die Unterstützung der deutschen Mehrheit rechnend, während der Unterhandlungen in Brest-Litowsk die Demobilisierung anordnete. Dennoch könnte der russische Sozialismus in der Frage der Unabhängigkeit der Völker und der internationalen Gerechtigkeit wie bei der Beseitigung der imperialistischen Gefahr eine große Rolle spielen, wenn er, gestützt auf eine wiederhergestellte und reorganisierte Armee, an einer allgemeinen Friedenskonferenz teilnehmen würde.

Leider ist jetzt klar, daß wir lediglich einen diplomatischen Frieden erlangen werden.

Ich bin der Ansicht, daß die russische sozialistische Regierung, nachdem sie eine Reihe begangener Fehler selbst erkannt hat, sich befestigt, indem sie den Frieden benutzt, um die zerrüttete russische Gesellschaft durch allmähliche und kühne Reformen umzugestalten."

Sehr ausführlich äußerte sich Turati über die Richtlinien des italienischen Sozialismus:

„Die in Brest-Litowsk zutage getretene annektionistische Orientierung der Mittelmächte und die enorme Gefahr der Offensive in Frankreich haben eine gewisse Abschwächung unserer bisher schroffen Opposition zur Regierung bewirkt.

Es würde genügen, den jetzigen deutschen Angriff abzuwehren, um den Verständigungsfrieden in erreichbare Nähe zu rücken und die Mittelmächte zu veranlassen, annehmbare Friedensbedingungen aufzustellen. Der italienische Sozialismus muß aber die Gefahr vermeiden, in dem Augenblicke, wo die Geschicke der Völker entschieden werden, isoliert dazustehen. Deshalb muß der Versuch gemacht werden, in Verbindung mit bürgerlichen Gruppen, die während des Krieges nicht kompromittiert worden sind, die Macht zu erlangen, um Italien zu einer wahrhaft demokratischen politischen Ordnung zu verhelfen und vor allem den Einfluß in unmittelbarem Interesse des Proletariat auszunutzen.

Da ich eine siegreiche sozialistische Revolution gegenwärtig für unmöglich erachte, müssen wir versuchen, die gewaltigen Kräfte des italienischen Sozialismus auszunutzen, um einen wahrhaft demokratischen Staat aufzurichten, eine Demokratie der Arbeiterklasse zu schaffen, die allmählich die Verwaltung

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219180510-11/fragment/page=0002

des Landes in die Hand nimmt und die Wunden, die der Krieg geschlagen, heilt, indem sie eine Politik der größtmöglichen Erzeugung und einer allmählich durchgeführten sozialistischen Verteilung der industrieller und ländlichen Reichtümer betreibt."

Kleine politische Nachrichten.

In den Parlamenten ging es am Mittwoch ruhig zu. Der Reichstag setzte die Debatte über den Etat des Reichswirtschaftsamts fort. Von der alten sozialdemokratischen Fraktion sprachen Wissel und beim Bericht über die Stillegung von Betrieben Krätzig, der von der Regierung wirksame Maßnahmen gegen den völligen Zusammenbruch der Textilindustrie forderte. Das Abgeordnetenhaus erörterte zuerst den Etat der Forstverwaltung und den Domänenetat, danach eine Reihe kleinerer Gesetzentwürfe. Beim Fortetat wurde ein Antrag angenommen auf Holzlieferung an die Gemeinden zur Beseitigung der Wohnungs- und Möbelnot.

Colyn über seine Londoner Mission. Amsterdam, 9. Mai. (T. U.) Auf der Sindoro traf der frühere holländische Kriegsminister Colyn ein, der aus England zurückkehrte und sofort nach seiner Ankunft in Holland nach dem Haag reiste. Colyn teilte einem Vertreter des N. Rott. Cour. mit: Er sei als Direktor der Batavia-Petroleumgesellschaft zur Vertretung der Interessen dieser Gesellschaft in England gewesen. Was die Nennung seines Namens im Zusammenhang mit den Friedensgerüchten angehe, so schließe er sich ganz dem an, was Minister Balfour am Montag im englischen Parlament erklärt habe. Die Erklärung Balfours lautete: In der letzten Zeit seien der englischen Regierung keine Friedensvorschläge unterbreitet worden, und es sei auch kein Vertreter eines neutralen Landes deswegen nach England gekommen.

Der Ueberbringer solcher Vorschläge im Auftrage des Staatssekretärs v. Kühlmann (nicht der deutschen Regierung) sollte bekanntlich Colyn gewesen sein.

Auflösung des rumänischen Parlaments. Bukarest, 9. Mai. (W. T. B.) Durch königliche Verordnung sind die beiden Kammern des rumänischen Parlaments aufgelöst worden. Die Neuwahlen sind für die Zeit vom 1. bis 9. Juni ausgeschrieben worden. Das Parlament soll am 17. Juni zusammentreten.

Budapest, 7. Mai. (W. T. B.) Das Abgeordnetenhaus wird am 11. vormittags eine Sitzung halten, in der sich die neue Regierung vorstellen und Wekerle sein Programm bekanntgeben wird. Nachdem die Führer der einzelnen Parteien dazu Stellung genommen, wird das Abgeordnetenhaus wahrscheinlich wieder vertagt werden, da der Wahlrechtsausschuß zusammentreten wird.

Allerlei.

5000 Zentner Getreide verbrannt. Berlin, den 9. Mai. (W. T. B.) In dem Getreidespeicher des städtischen Gutes Großbeeren ist in der letzten Nacht um 2 Uhr ein Brand ausgebrochen. Von den dort lagernden 500 Tonnen Getreide, das seitens verschiedener Kommunalverbände zur Vermahlung in der mit dem Speicher verbundenen Mühle ausgeliefert war, ist etwa die Hälfte verbrannt, während die übrigen Mengen ebenso wie die im Speicher lagernden Mehlvorräte gerettet werden konnten. Die Ursache des Brandes ist noch nicht sicher aufgeklärt, ist aber wahrscheinlich Selbstentzündung. Der Speicher war Tag und Nacht bewacht. Die Wache war zuletzt um 1 Uhr nachts revidiert worden.

Ein englischer Pfiffikus. Wie die Daily Mail kürzlich berichtete, hat die auch in England herrschende Bierknappheit einen neuen lohnenden Beruf gezeitigt. Ein Mann paßt auf, wo der Bierwagen die Bierfässer abliefert. Er notiert sich das Lokal, kehrt zur Brauerei zurück, wartet auf den nächsten Bierwagen und folgt auch diesem wieder. Dies Spiel wiederholt sich bis zum Mittag. Dann schreibt unser Mann die Namen der Lokale, in denen es heute Bier gibt, auf Zettel, legt je einen Zettel in einen Umschlag und verkauft seine Wissenschaft für 25 Pf. Der Mann soll einen großen Kundenkreis besitzen.

Bei uns wäre der Beruf weniger lukrativ. In bezug auf den Bierkonsum sind wir nämlich demokratischer als die Engländer: freies Biergenußrecht hat jedermann, wenn's auch wahrhaftig kein Genußrecht mehr ist.

Verantwortlicher Schriftleiter: Otto Kissan. Verantwortlich für Anzeigen: Hermann Schade. Verlag: Volksblatt G. m. b. H. — Druck Hallesche Genossenschaftsbuchdruckerei e. G. m. b. H., sämtlich in Halle.

Delitzsch.

Sonntag, 12. Mai, nachmittags 4 Uhr im „Lindenhof"

Öffentliche **Volks-Versammlung.**

Tagesordnung:

Die Milliarden-Steuervorlagen.

Ref.: Reichstags-Abgeordneter Genosse **G. Raute.**

Arbeiter, Parteigenossen, sorgt für starken Versammlungsbesuch!

Sozialdemokratischer Verein.

*281 **Der Vorstand.**

Eilenburg.

Sonnabend, den 11. Mai 1918, abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshause Tivoli:

Oeffentl. Volksversammlung.

Tagesordnung:

Die neuen Steuervorlagen.

Referent: Reichstagsabgeordneter Gustav Raute.

Zutritt hat jede über 18 Jahre alte Person.

Zahlreichen Besuch dieser Versammlung erwartet

*282 **Der Einberufer: Karl Jahn.**

Amtliche Bekanntmachungen.

Auf Grund der Bundesratsverordnung vom 25. September und 4. November 1915 wird der Verkauf der der Stadt überwiesenen **Nudeln** wie folgt geregelt:

Der Verkauf beginnt am Sonnabend den 11. Mai 1918. Für jede Person eines Haushaltes kann ¼ Pfund abgegeben werden.

Die Käufer sind verpflichtet, bei denjenigen Verkäufern die Nudeln einzukaufen, bei welchen sie für den Bezug von Kolonialwaren in die Kundenlisten eingetragen sind und die beim Verkäufer vorhandenen billigeren und teureren Teigwaren im Verhältnis zur Gesamtmenge ihres Einkaufs anzunehmen.

Die Abgabe hat unter Abtrennung der Marke 171 des Warenbezugscheines XV zu erfolgen.

Die Verkäufer sind verpflichtet, die Marken abzutrennen und zu Hunderten gebündelt, im Stadt-Ernährungsamt, Marktplatz 22, 1. Obergeschoß (Saal links) binnen 8 Tagen unter Angabe ihres Bestandes einzureichen.

Zuwiderhandlungen unterliegen der Bestrafung nach § 17 der Verordnung vom 25. September und 4. November 1915.

Halle, 10. Mai 1918. **Der Magistrat.**

Städtischer Eierverkauf in der Talamtschule am Sonnabend, den 11. Mai 1918.

Zum Kaufe berechtigt sind die Inhaber der Lebensmittelscheine mit den Nummern 14001—19000 vorm. von 8 bis 1 Uhr. Für den Kopf eines Haushaltes werden zwei Eier zum Preise von 33 Pfg. das Stück abgegeben.

Der Lebensmittelschein ist vorzulegen. Zur Beschleunigung der Abfertigung wolle man abgezähltes Geld (vor allem Kupfergeld) bereithalten. Umtausch nur innerhalb drei Tagen!

Halle, den 10. Mai 1918. **Der Magistrat.**

Freibank-Verkauf.

Zum Freibank-Verkauf am 11. ds. Mts. werden die Inhaber folgender Nummern zugelassen:

Um 7 Uhr: Nr. 1701—1750; um 8 Uhr: Nr. 1751—1800; um 9 Uhr: Nr. 1801—1850.

Halle, den 9. Mai 1918. **Der Magistrat.**

Die Ausgabe der Warenbezugscheine (Serie 16) findet vom Montag den 13. Mai 1918 ab in den städtischen Markenausgabestellen und zwar zugleich mit der Ausgabe der Brotmarken statt.

Halle, den 10. Mai 1918. **Der Magistrat.**

Diejenigen Inhaber von Kleinhandelsgeschäften, welche Kundenlisten eingereicht haben, werden aufgefordert, Montag den 13., Dienstag den 14. und Mittwoch den 15. Mai 1918 bei den von ihnen gewählten Großfirmen den in nächster Woche zum Verkauf gelangenden **Grieß** abzuholen.

Bekanntmachung über Regelung des Verkaufs erfolgt später.

Halle, den 10. Mai 1918. **Der Magistrat.**

Kaffee-Ersatzmittel.

Unter Bezugnahme auf unsere Bekanntmachungen vom 25. März und 25. April 1918 werden die Inhaber der hiesigen Gasthäuser, Gastwirtschaften, Konditoreien und ähnlichen Kaffee ausschenkenden Betriebe aufgefordert, am Sonnabend den 11. Mai 1918 die Bezugscheine für Kaffee-Ersatzmittel für den Monat Mai und gleichzeitig die auf Grund späterer Anmeldungen ausgestellten Bezugscheine für den Monat April im Stadternährungsamt, Zimmer 11, vormittags von 8—12½ Uhr, abzuholen. Schankerlaubnisschein ist beizubringen.

Halle, den 10. Mai 1918. **Der Magistrat.**

Volkshaus Jessnitz.

Sonntag, den 12. Mai 1918, abends Punkt ½8 Uhr:

Großer Unterhaltungs-Abend

der beliebten

Weihmann-Sänger.

Direktor: **C. Hillemann.** Inhaber des Kunstscheines.

Spiel-Folge:

Frühlingszauber. Ein altes Faktotum. Der bekehrte Zimmerherr, Posse. **Quartett à capella. Ein fideles Kerlchen. Die Seemannsbraut.** usw.

— Preise und Verkaufsstellen bekannt. —

Um regen Besuch bittet

*280 **Die Vorwaltung.**

Zum 100. Geburtstag von Karl Marx

empfiehlt die Unterzeichnete folgende Werke:

Das Kapital. Kritik der politischen Oekonomie. 1. Buch: Der Produktionsprozeß des Kapitals. Volksausgabe. Herausgegeben von Karl Kautsky. Dieser Band bildet ein abgeschlossenes Ganzes. Preis geb. M. 9.—.

Der Briefwechsel zwischen Friedrich Engels und Karl Marx 1844 bis 1883. Herausgegeben von A. Bebel und Ed. Bernstein. 4 Bände Großoktav. Preis für die 4 Bände geb. M. 48.—

Briefe aus Auszügen aus Briefen von Joh. Phil. Becker, Jos. Dietzgen, Friedrich Engels, Karl Marx und anderen an F. A. Sorge und andere. Preis geb. M. 5.—.

Gesamtausgabe des literarischen Nachlasses von Karl Marx, Friedrich Engels und Ferdinand Lassalle. Herausgegeben von Franz Mehring. Zweite, mit einem Nachwort versehene Auflage. 1. Band: Von März 1841 bis März 1844. — 2. Band: Von Juli 1844 bis November 1847. — 3. Band: Von Mai 1848 bis Oktober 1850. — 4. Band: Briefe von Lassalle an Marx und Engels. Alle 4 Bände zusammen geb. M. 28.—.

Gesammelte Schriften von Karl Marx und Friedrich Engels 1852 bis 1862. Herausgegeben von N. Rjasanoff. Die Uebersetzung aus dem Englischen von Luise Kautsky. Preis beider Bände geb. M. 20.—.

Theorien über den Mehrwert. Aus dem literarischen Nachlaß von Karl Marx. Herausgegeben von Karl Kautsky. Komplett in 4 Bänden. 1. Band: Die Anfänge der Theorie vom Mehrwert bis Adam Smith. 2. Band, 1. Teil: David Ricardo. I. Preis geb. M. 5.25. 2. Band, 2. Teil: David Ricardo. II. Preis geb. M. 5.75. 3. (Schluß-) Band: Von Ricardo zur Vulgärökonomie. Preis geb. zusammen in vier Bänden M. 25.50, in Halbfranzband M. 30.—

Das Elend der Philosophie. Von Karl Marx. Deutsch von Eduard Bernstein und Karl Kautsky. Mit Vorwort und Noten von Friedrich Engels. Preis geb. M. 2.75.

Revolution und Konter-Revolution in Deutschland. Von Karl Marx. Ins Deutsche übertragen von Karl Kautsky. Preis geb. M. 3.25.

Zur Kritik der politischen Oekonomie. Von Karl Marx. Herausgegeben von Karl Kautsky. Preis geb. M. 3.25.

Der achtzehnte Brumaire des Louis Bonaparte. Von Karl Marx. Preis geb. M. 1.50.

Po und Rhein. Savoyen, Nizza und der Rhein. Zwei Abhandlungen von Friedrich Engels. Herausgegeben von Eduard Bernstein. Preis geb. M. 1.50.

Ludwig Feuerbach und der Ausgang der klassischen deutschen Philosophie. Von Friedrich Engels. Mit Anhang: Karl Marx über Feuerbach. Vom Jahre 1845. Preis geb. M. 1.50.

Die Lage der arbeitenden Klasse in England. Von Friedrich Engels. Nach eigener Anschauung und authentischen Quellen. Preis geb. M. 3.75.

Herrn Eugen Dührings Umwälzung der Wissenschaft. Von Friedrich Engels. Preis geb. M. 3.75.

Der Ursprung der Familie, des Privateigentums und des Staates. Von Friedrich Engels. Preis geb. M. 2.75.

Volksbuchhandlung

Halle, Harz 42/44.

Böhlert's Roßschlächterei.

Glauchaerstraße 75. 517

Sonnabend vorm.: Nr. 4701–4900 und 1–200.

Konzerthaus „Oberpollinger".

Jägergasse 1. Ecke Gr. Ulrichstrasse.

Täglich: **Konzert** des Wiener Damen-Streich-Orchesters Carmen — sechs junge, schmucke Damen —

Ergebenst ladet ein **Richard Beth,**

403 z. Zt. auf Heimatsurlaub.

50 Achtung! **Konzerthaus Altenburger Hof**

Alter Markt 4. Eingang Kutschgasse.

Heute: Grosses Konzert.

Freundlichst ladet ein Frau **F. Kampe.**

Pfälzer Schießgraben.

Täglich, Anfang 7½ Uhr: 515

Großes Frei-Konzert

der gesamten Görlach'schen Kapelle.

Ganz neues Programm.

Ergebenst ladet ein **Karl Henkelmann.**

Frauenheilanstalt Professor Schwarz,

Halle a. S., Zinksgartenstrasse 3,

ist von mir übernommen und neu eröffnet worden. *285

Auch zur Entbindung werden Damen aufgenommen.

Dr. Robert Keller, Frauenarzt,

Heilanstalt Zinksgartenstrasse 8, Tel. 4399. Gr. Steinstrasse 69. Tel. 1842.

K. Weinrich,

Roßschlächterei,

Wölbergerweg 30, Teleph. 1876, 49

zahlt für **Schlachtpferde** die höchsten Preise.

Hamster-, Maulwurf-, Kaninchen-Felle 33

und alle anderen Sorten Felle kauft zu Höchstpreisen. **Rud. Winzer,** Spitze 2, Tel. 4498.

Möbel-Transporte

sowie **Speditionsfuhren** führt sachgemäß aus 2

Albert Ackermann, Thomasiusstraße 15. Tel. 5643.

Krawatten

in sehr großer Auswahl.

Dauerwäsche-Verfrieb, Kl. Berlin 2, 1 Tr., rechts, 244 Ecke Sternstrasse.

Geige zu kaufen gesucht. 173 **A. May,** Torstr. 49.

Mode-Zeitungen empfiehlt die Volksbuchhdlg.

Lohn- und Aschenfuhren werden angenommen. 518 **Advokatenweg 30.** Tel. 5 8 1.

Familien-Nachrichten.

Danksagung.

Für die rege Teilnahme beim Begräbnisse unserer teuren Entschlafenen sprechen wir hiermit unseren besten Dank aus. Dank dem Herrn Pastor Trömel für seine trostreiche Grabrede. Dank für die vielen schönen Kranzspenden. Auch der Direktion, sowie meinen Arbeitskollegen von der Halleschen Maschinen-Fabrik und Eisengießerei sprechen wir für die reiche Spende unseren schönsten Dank aus.

Halle a. S., den 10. Mai 1918. 520

Familie Keller

nebst Angehörigen.

Danksagung. 529

Für die rege Teilnahme beim Begräbnis unseres lieben Sohnes und Bruders

Fritz

sprechen wir hiermit unsern herzlichsten Dank aus. Dank dem Herrn Pastor Dietz sowie Herrn Lehrer Krusekopp für seine Bemühungen. Auch herzlichen Dank allen denen, die seinen Sarg so reich mit Kränzen schmückten und ihn zur letzten Ruhe geleiteten. In tiefer Trauer:

Lettin, den 7. Mai 1918. **Familie Aug. Lehrmann** nebst allen Angehörigen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219180510-11/fragment/page=0003

Walhalla-Theater. 8/8 Uhr. 527

Ab heute, Freitag, vollständig

neuer Spielplan der beliebten

Leipziger Seidel-Sänger

Leipzigs beste Herren-Gesellschaft.

Der Friedensengel Originalszene von Dir. Seidel.

Die Liebe im Walde

Lebensbild mit Gesang.

Der Barde vom Rhein Kostümszene v. O. Lemke.

Kunst und List von Heimbach

Deibchen, das fidele Haus

Lustiger Vortrag von Weikmann.

Auftreten des vorzüglichen Sopransängers **Georg Robin**

Lieder zur Laute.

Die köstliche Schlusshumoreske:

„Drei Frauen und ein Mann."

Sonntag, 1/4 Uhr: Familien-Vorstellung. Kl. Pr.

Kasse von 10—1½ u. 4—6.

Alte Promenade 11a. Fernruf 5738. **U.T.** **Leipzigerstraße 89.** Fernruf 1224.

Eva Speier in dem 4 Akten-Drama

Der Fremde

Vorführung: 5.10 7.10 9.30.

„Milli Meyer wo bist Du?"

Reizendes Lustspiel i. 3 Akten.

Vorführung: 4.10 6.20 9.30.

Albert ohne Oberleib

Entzückendes Lustspiel.

In der Hauptrolle:

Albert Paulig.

Stuart Webbs = 2ſ. Abenteuer =

Die Geisterjagd

Detektiv-Drama in 4 Akten.

Vorführung: 4.50 7.00 9.20.

Melitta Petri, Herbert Paulmüller, Leo Peukert 169

in dem Lustspiel (3 Akte)

Wer niemals einen Rausch gehabt.

Vorführung: 4.00 6.10 8.30

In beiden Theatern: **Die neuesten Kriegsberichte.**

Beginn 4 Uhr.

Apollo-Theater. 525

Heute, abends 8/8 Uhr:

Letzte Aufführung von

Der Graf von Luxemburg

Operette in 3 Akten von Willner u. Bodansky,

Musik von Franz Lehar,

Gewöhnliche Preise. Der Vorverkauf in den Zigarrengeschäften hat ab heute wieder Gültigkeit.

Morgen, Sonnabend, 8/8 Uhr, Erstaufführung:

„Der Glückspilz"

Operette in 3 Akten von Jungk und Granichstaedten.

Musik von Josef Königsberger.

Hauptrollen: **Adalbert Lieban, Lotti Voß-Fuß, Fritz Tachauer.**

Im 2. Akt: Grosses Schmetterlings-Ballet.

Vorverkauf eine Woche voraus täglich von 9—1 u. 5—1/7 Uhr im Theaterbureau.

Karbid!

April-Kunden nur noch einige Tage zum Abholen berechtigt. Am 15. d. M. verfällt der Anspruch.

Karbid-Wurmstich,

521 Merseburgerstr. 163.

Ansichts-Postkarten

empfiehlt **Die Volksbuchhandlung.**

Stadt-Theater Halle

Sonnabend, den 11. Mai 1918:

Flachsmann als Erzieher.

Komödie in drei Aufzügen von Otto Ernst.

Kassenöffnung 7 Uhr.

Anfang: 7½ Uhr. Ende: 10 Uhr.

523

Sonntag, den 12. Mai 1918:

nachmittags:

(Volksvorstellung)

Kabale und Liebe.

Abends:

Die Rose von Stambul.

(Erstaufführung).

Volkspark Burgstr. 27.

Morgen, Sonnabend, den 11. Mai:

Grosses Konzert,

ausgeführt vom **Görlach-Orchester.**

522 **Die Geschäftsleitung.**

Klapp-Sportwagen

mit und ohne Verdeck, verstellbarer Rückenlehne, Gummireifen.

95⁻ 85⁻ 42⁵⁰ 39⁵⁰

523 **In großer Auswahl Kinderwagen,**

Hamburger Engros-Lager

Leopold Nussbaum G.m.b.H.

Zoo. 535a

Sonntag den 12. Mai 1918:

Billiger Sonntag.

Schmeerstr. 5. **P.T.** **Schmeerstr. 5.**

Vom Freitag **Mia May** bis Montag:

in ihrem wunderbaren Drama

Nebel und Sonne

in 5 Akten, unter Mitwirkung von **Max Landa** und **Hans Mierendorf.** 528

Die liebe Gulaschkanone

Lustspiel in 2 Akten.

— **Und das übrige Programm.** —

H. Quandt, Roßschlächterei,

Sonnabend vorm.: Nr. 2351 bis 2500. 529

Vereins-Anzeiger

zur Veröffentlichung periodisch wiederkehrender

Veranstaltungen

der geselligen, politischen und wirtschaftlichen Vereine im Verbreitungsbezirk.

Erscheint jeden Dienstag und Freitag. Jahresbeitrag 5 Mark jede Zeile.

Wertbrief mit Mark 3000.

7. Kriegsanleihe (Lt. C. No. 12799235, Lt. B. No. 3742073)

am Mittwoch nachmittag verloren gegangen.

Gegen Belohnung abzugeben bei *286 **Rudolf Mosse, Halle.**

— Vor Ankauf der Papiere wird gewarnt. —

Halle (Saale).

Arbeiter-Sänger-Chor.

Freitag, den 10. Mai, pünktlich abends 8/9 Uhr, im Volkspark:

Singestunde.

Frauen- u. Mädchenchor. Jeden Mittwoch um 8½ Uhr im Volkspark: Singestunde.

Arbeitsmarkt

Tischler

mit Werkstatt für sofort gesucht.

Möbelhandlung,

533 Geiststraße 25.

Parteischriften empfiehlt: Volksbuchhandlg.

532 **Zuverlässigen**

Kutscher

für sofort gesucht.

Fr. Pelleke,

Möbelhandlung, Geiststr. 25.

Unabhängige Arbeitsfrau

für Haus- und Hofarbeit gesucht. *284 **Banse, Reilnerstr. 1.**

Schulbücher aller Art

Tafeln, Schiefer, Federkästen, Bleie, Zeichenblocks, Zeichenständer, Tornister usw.

Zu beziehen durch die

Volks-Buchhandlung

Halle a. S., Harz 42/44.

Sofort gesucht!

Rohrleger (Gas-installateure)

zum Verlegen v. Gasrohrleitungen bei 3" für auswärtige Montagen. Angebote mit Zeugnisabschriften, Lohnansprüchen, Angabe des frühesten Eintrittstermins an **Apparate-Vertriebs-Gesellschaft, Berlin-Wilmersdorf, Kantenstraße 5.** *272

Moden-Zeitungen

in großer Auswahl.

Volksbuchhandlung

Halle a. d. S., Harz 42/44.

Alte, abgespielte, auch zerbrochene

Grammophon-Platten

kauft zu festgesetzten Preisen ohne Gegenkauf 524

Gustav Uhlig,

Uhren und Musikwerke,

Untere Leipzigerstr.

Kopfwäsche

Frisieren.

Hauben-Netze

Stück 1.40, Dutzend 16 Mark.

530 **Zöpfe**

größte Auswahl, billige Preise.

Ankauf von ausgekämmtem Damenhaar.

Zopf-Siebert,

nur Leipzigerstr. 33 und 79 I.

Turnverein „Fichte"

Turnstunden: Turnhalle Ober-Realschule, Eing. Staubitzstraße.

Männer-Abteilung: Dienstag und Freitag, abends 8—10 Uhr.

Turnerinnen-Abteilung: Mittwoch, abends 8—10 Uhr.

Sonntags von 8—11 Uhr: Volkstümliches Turnen und Spiel auf dem Sandanger.

Mandolinen-Abteilung: Jeden Sonnabend abend beim Turngen. Kraft: Uebungsstunden.

Freitag den 10. Mai nach dem Turnen: Zusammenkunft der Pfingsttour-Teilnehmer im Volkspark.

Sonnabend den 25. Mai, abds. 8 Uhr: Fest-Versammlung zum 25jährigen Bestehen der Arbeiter-Turnbewegung in Halle im Lokale des Turngenossen Kraft, Freimfelderstraße.

Touristen-Ver. „Naturfreunde."

Sonntag den 12. Mai: Kinderwanderung nach der Heide — Spielberg. Abmarsch: 8 Uhr vom Hallmarkt und „Mohr".

Amerikan-Lichtspiele, Gr. Ulrichstr. 20.

Ab heute bis Montag:

Neu in Halle! Hervorragende Erstaufführungen! Neu in Halle!

Die gefeierte Schönheit Egede Nissen in:

Der geigende Tod.

Gewaltig packendes Künstlerdrama in 4 Akten.

Viggo Larsen in:

Verheiratete Junggesellen.

Ausgelassene Lustigkeit! Amüsanteste Handlung in 3 Akten.

U. a. m.

Orpheum-Lichtspiele, Steinweg 12.

Joe Deebs II. Abenteuer:

Das Klima von Vancourt.

Spannendes Detektivdrama in 5 Akten mit

Max Landa,

dem bestbekannten Detektivdarsteller i. d. Hauptrolle.

Irrungen—Wirrungen! Reizendes Lustspiel in 2 Akten.

U. a. m. 519

: Ermittelung der Wechselräder bei : Gang-Millimeter und Modulgewinden

ohne zu rechnen,

für Drehbänke mit Leitspindel von 2, 3 u. 4 Gang auf 1" engl

Preis 1 Mark. Porto nach auswärts 5 Pfg.

Zu beziehen durch die

Volksbuchhandlung,

Halle a. d. S., Harz 42/44.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-170675262191805 10-11/fragment/page=0004

Nr. 108. ☞ 29. Jahrgang. **Beilage zum Volksblatt.** Halle (Saale), 10. Mai 1918.

Der Weltkrieg.

Von Richard Gädke.

Auf dem westlichen Kriegsschauplatze dauert der Stillstand an, und zwar östlich Amiens seit Wochen, in Flandern seit dem 25. April, an dem wir den wichtigen Kemmelberg nahmen. Die Gegner halten mit großer Zähigkeit ihre Stellungen fest, um sich ihr ohnehin schmales Hinterland bis zur Küste nicht noch mehr einengen zu lassen. Denn das eine darf man nicht übersehen, daß sie sich strategisch keineswegs in besonders günstiger Lage befinden. Jeder neue, größere Raumverlust würde die Stellung des englischen Heeres in Frankreich zu einer bedrohten gestalten und ein zweites Vordringen der deutschen Streitkräfte um 60 Kilometer würde den Feldzug zu seinem Nachteil entscheiden. 60 Kilometer, das sind aber nur drei mittlere Tagesmärsche unter gewöhnlichen Umständen; sie gleichen der Entfernung von Amiens bis zur Sommemündung oder von Hazebrouk bis Calais. Natürlich müssen wir uns bewußt bleiben, daß die gewaltige Verteidigungskraft der hier eingesetzten Massen mit ihrem zahllosen und wirksamen Kriegsgerät aller Art, einen Vormarsch mit solcher Schnelligkeit ausschließt. Immerhin hat ein Teil unserer Truppen während unseres Märzangriffes die Entfernung von 60 Kilometer unserer täglichen Kämpfe in acht Tagen hinter sich gebracht.

Wenn die Gegner trotz des Verlustes von Bailleul und des Kemmelberges ihre in der rechten Flanke tief umfaßte Ypern- und Yserstellung festhalten, so mögen dafür nicht nur rein sachliche Erwägungen maßgebend sein. Sie scheuen wohl den Eindruck, den der Verlust des in 3½jährigen Kämpfen gehaltenen Ypern und den die Räumung des letzten Stückchen belgischen Bodens auf ihre Völker und auf die Welt hervorrufen würde. Außerdem ist es wohl möglich, daß sie rückwärts dieser Linie eine neue Verteidigungsstellung vorbereiten, deren Widerstandsfähigkeit sich erhöhen muß, je längere Zeit ihnen zur Arbeit verbleibt.

Aehnliche Erwägungen mögen auch dahin geführt haben, daß sie in der letzten Zeit ihrerseits zu scharfen Angriffen gegen die deutschen Linien übergegangen sind und dafür eine erhebliche Zahl frischer Divisionen, besonders französischer, eingesetzt haben. Gegen unsere Stellungen am Kemmelgebiete sind sie am 26., 29. und 30. April, am 1. und 5. Mai mit schwächeren oder auch stärkeren Massen, einmal mit 9 Divisionen gleichzeitig, angerannt, und auch südlich der Somme suchten sie uns zwischen dem 25. April und 2. Mai an vier Tagen wieder zurückzudrängen. Einen Erfolg haben sie nur am 29. April nördlich Bailleul erreicht, indem sie uns das Dorf Locker wieder abnahmen. Man hat gemeint daß die Franzosen sich hier zugunsten der Engländer aufopferten, deren zusammengeschossene Reihen sie bis nach Flandern hinein verstärken und zum Angriff mit sich fortreißen mußten. Indessen ist das doch keine richtige Auffassung der wirklichen Lage. Die französische Heeresleitung weiß vielmehr ganz genau, daß der Feldzug überhaupt verloren ist, wenn das englische Heer eine Niederlage erleidet, und daß sich dann in erster Linie das Geschick Frankreichs erfüllt. Foch opfert daher seine Divisionen für Frankreich und nicht für England. Wenn man allerdings bedenkt, welche ausgedehnte Front die Franzosen sonst noch halten müssen, so ist der Einsatz von 44 frischen Divisionen zur Unterstützung der Engländer ein beträchtlicher. Daher ist es kein Wunder, daß unsere Truppen allmählich an immer zahlreicheren Stellen der Front auch amerikanischen Bataillonen begegnen. Diese müssen ihrerseits die Kräfte verfügbar machen, die Foch für seine Angriffe und zur Bildung neuer Reserven nötig hat. Wir werden annehmen müssen, daß fortdauernd Amerikaner die Fahrt über den Atlantischen Ozean antreten, um die schwindende Kraft von Engländern und Franzosen zu stärken.

Während im Westen diesergestalt der Stellungskrieg erneut in seine Rechte eingetreten ist, sehen wir, daß die Fronten im Südosten, in Italien, immer unruhiger werden. Ohne daß doch von der einen oder der anderen Seite bisher Angriffsbewegungen großen Stils in Erscheinung getreten sind. In ausländischen Blättern wird gelegentlich behauptet, daß das italienische Heer einen Angriff vorbereite. Wahrscheinlich ist das gerade nicht, weil die italienische Heeresleitung selbst ein solches Unternehmen kaum für sehr aussichtsvoll halten kann. Aber man darf auch nicht sagen, daß es unmöglich sei; denn im Krieg ist nichts unmöglich. Glaubhafter ist es immerhin, daß solche Ausstreuungen einen Täuschungsversuch gegen die Mittelmächte bedeuten. Schreien doch die Italiener andererseits sehnsüchtig nach amerikanischer Hilfe, die ihnen gnädigst in Aussicht gestellt wird, sobald das Bedürfnis in Frankreich gedeckt sei. Aber die Amerikaner haben immer sehr viel mehr versprochen, als sie zu halten je in der Lage waren.

In Mazedonien haben sich die Verhältnisse, man kann schon so sagen, seit Jahren nicht geändert. Keiner der beiden sich gegenüberstehenden Gegner scheint die Absicht zu haben, eine Entscheidung so oder so herbeizuführen. Das bunt zusammengewürfelte Heer des Vierverbandes traut seiner Stärke nicht, und die Bulgaren fühlen sich auch so ganz behaglich, da ihr Land mit Ausnahme des unbedeutenden Streifens um Monastir frei vom Feinde ist, und da selbst ein großer Sieg ihrerseits in Griechenland den Krieg nicht entscheiden würde. Was dort gelegentlich an Gefechtstätigkeit zu spüren ist, darf nicht höher eingeschätzt werden, als die gelegentlichen Zuckungen oder Finten zweier Kämpfer, die das Schwert ab und zu erheben, ohne jedoch die Absicht zu haben, zuzuschlagen.

Dagegen verfolgen die Engländer in Palästina mit großer Zähigkeit ihren Plan, sich in Syrien einen Ausgangsposten für die Verteidigung Aegyptens zu erobern und zugleich die Verbindung der Türkei mit Arabien zu unterbrechen, indem sie die Hedschasbahn östlich des Jordan mitten durchschneiden. Gelänge ihnen dies Unternehmen, so wäre wahrscheinlich Arabien für die Türkei verloren. Man muß also den Kämpfen in Palästina eine beträchtliche politische Bedeutung zuerkennen. Vom englischen Standpunkt aus hat Lloyd George recht, wenn er sich durch die bissigen Ausfälle Repingtons nicht irre machen läßt.

Glücklicherweise hat bisher der Erfolg den heißen Bemühungen des Generals Allenby nicht entsprochen. Schon am 2. April scheiterte ein Versuch, mit beträchtlichen Kräften über Es Salt gegen die Bahnstation Amman vorzudringen. Die Engländer mußten mit schweren Verlusten über den Jordan zurück, nachdem die Türken durch deutsche Truppen verstärkt worden waren. Allenby hat dann beträchtliche neue Kräfte herangezogen, große Vorbereitungen getroffen und ist gegen Ende April erneut über den Jordan gerückt, um gegen Es Sald vorzustoßen. Er warf eine berittene Division gegen Norden vor, um den feindlichen Kräften in rechte Flanke und Rücken zu fallen. Aber diese Umfassungstruppe wurde von türkischen und deutschen Scharen ihrerseits unvermutet angegriffen und umgangen. Sie wurde geschlagen und mußte ihr ganzes Geschütz in den Händen unserer Verbündeten lassen, deren Hauptstellung inzwischen vergebens bestürmt worden war. In fünftägigen Kämpfen, vom 30. April bis 4. Mai, erlitten die Engländer eine volle Niederlage und fluteten erschütternd gegen den Jordan zurück. Sie haben bisher keinen Bericht darüber veröffentlicht: darauf darf man schließen, daß der Schlag sie empfindlich getroffen hat.

Erfolgreicher war ihr Feldzug in Mesopotamien, wo sie nach langer Pause im April ihren Vormarsch gegen Mosul wieder aufnahmen, anscheinend zugleich am Tigris entlang ziehend und seinen Nebenfluß Adhem als Zufuhrstraße verwendend. Vom 27. bis 29 April und dann wieder am 2. Mai haben sie die Türken anscheinend zum Rückzuge genötigt. Soweit man sehen kann, stehen sie südlich Korkuk noch etwa 150 Kilometer von Mosul entfernt.

Aus der Partei.

Der Kampf um das Düsseldorfer Parteiblatt.

Im April 1917 nahm der Sozialdemokratische Verein in Düsseldorf die ihm gehörige Volkszeitung von der A. Gerisch G. m. b. H. zurück und übertrug sie der Volkszeitung Düsseldorf G. m. b. H. Ein Jahr lang geschah seitens des Vorstandes der Abhängigen, dessen Mitglieder Gerisch und Ebert als Treuhänder der alten Gesellschaft angehörten, nichts gegen diese Aenderung. Im Gegenteil, die Tatsache, daß die Abhängigen im März 1918 für Düsseldorf ein eigenes Wochenblatt gründeten, ließ erkennen, daß sie sich mit der geschaffenen Lage der Dinge abgefunden hatten.

Da erfolgte Ende März 1918 die Verhaftung des Genossen Pfeiffer, des Geschäftsführers der Volkszeitung, über den das Generalkommando in Münster die Sicherheitshaft verhängt hatte. Diese Tatsache benutzten die Gerisch und Ebert, um unter dem Vorgeben, daß das Geschäft infolge des Mangels einer leitenden Kraft Schaden leiden könne, eine einstweilige Verfügung auf Herausgabe der Volkszeitung an die alte Gesellschaft zu erwirken. Die von ihnen angeführte Gefährdung des Geschäftes bestand in Wirklichkeit nicht, denn es war von unseren Genossen alles getan, um auch nach der Verhaftung Pfeiffers einen ungestörten Fortgang des Unternehmens zu gewährleisten.

Die Voltszeitung G. m. b. H. focht die einstweilige Verfügung des Gerichts an. In der Verhandlung machte der Rechtsbeistand der Gesellschaft für den Fall, daß das Gericht wirklich eine einstweilige Verfügung zum Schutz der Vermögensinteressen der Gegenseite für nötig hielt, den Vorschlag, daß vom Gericht eine geeignete vollkommen unparteiische Person zur Beaufsichtigung des kaufmännischen Geschäftsbetriebes bestellt würde. Dadurch wäre der Gegenseite jede nur denkbare Sicherheit bezüglich der Wahrung ihrer Ansprüche bis zur Entscheidung der Eigentumsfrage im Hauptprozeß gegeben worden. Der Vorsitzende des Gerichts ging lebhaft auf diesen Vorschlag ein und fragte in der Sitzung, ob sich nicht auf dieser Grundlage eine Verständigung zwischen den Parteien erzielen lasse. **Die Gegenseite lehnte den Vorschlag ab!** — ein Beweis, daß es ihr nicht um den Schutz ihrer Vermögensinteressen, sondern vor allen Dingen darum zu tun war, die Zeitung, das heißt: die Gewalt über die Redaktion zur Durchführung ihrer politischen Zwecke in ihre Hände zu bekommen. Und wenn nach dem bisherigen Verlauf der Dinge daran noch ein Zweifel gewesen wäre, so tat der Vertreter der Gegenseite, Rechtsanwalt Hugo Heinemann (Berlin) ein Uebriges, um die Sache vollends klar zu stellen. Er wandte sich folgendermaßen an das Gericht:

„Meine Herren, es kommt nicht nur auf das materielle Interesse des Unternehmens an, sondern **auch auf die politische Haltung des Blattes.** Der Parteivorstand hat ein Interesse daran, daß das Blatt in seinem Sinne geleitet wird und auch darüber haben Sie, meine Herren, zu entscheiden. Die Auffassung ist auch aus anderen Gründen berechtigt. Nehmen Sie an, die Zeitung würde in ihrer radikalen Art weiter redigiert, welchen Eindruck — ich unterstelle nur — **könnte das auf die Stimmung der Munitionsarbeiter machen, und welche Gefahr für das Vaterland könnte daraus entstehen!“**

Was bisher von jedem Sozialdemokraten beklagt und bekämpft wurde: die Beeinflussung der Justiz durch politische Gründe — hier wird es von einem Rechtsanwalt, der sich Sozialdemokrat nennt, gefordert. Und ein Redakteur, der sich ebenfalls Sozialdemokrat nennt, triumphiert in der jetzigen Volkszeitung über den mit solchen Mitteln erstrittenen „Erfolg“ in einem Jubelartikel mit der Ueberschrift: „Recht bleibt Recht!“

Die U. S. P. in Baden. In Mannheim konnte nach vieler Mühe nunmehr auch erstmalig eine öffentliche Versammlung abgehalten werden. Sie nahm einen guten Verlauf. Das Referat des Genossen Simon-Nürnberg fand einmütige Zustimmung. Bemerkenswert ist die Stellung der hiesigen Tagespresse. Die Aufnahme eines Inserates zu dieser Versammlung lehnte man ab; die Herren Abhängigen in der hiesigen Volksstimme „würdigten“ die Parteileitung der U. S. P. nicht einmal einer Antwort. Daß die Regierungssozialisten mit solchen Leistungen unsere Bewegung beeinträchtigen könnten, werden sie wohl selbst nicht glauben. Sie wissen nur zu gut, daß wir marschieren. Daher ihr Zorn und im vorliegenden Falle ihre „Rache“ durch Verweigerung einer Inseratenaufnahme. Doch einen weiteren „Erfolg“ haben sie zu buchen.

Die Hockenheimer Parteimitglieder (die stärkste Mitgliedschaft der Landorte des Mannheimer Wahlkreises) vollzogen im August v. J. mit großer Mehrheit ihren Anschluß an die U. S. P. Darob große Wut der Abhängigen. Sie beschritten den Klageweg, um in Besitz des Kassenvermögens und der Vereinsutensilien zu gelangen. Das Gericht hat nun in erster Instanz gegen unsere Genossen entschieden. Man hat sich anscheinend an formale Einzelheiten anläßlich der damaligen entscheidenden Vereinsversammlung geklammert, um so eine „Verurteilung“ unserer Genossen zu erwirken. Mögen die Regierungssozialisten mit den 400 Mark Kassenvermögen „glücklich“ werden! Uns aber bleiben die Hockenheimer Genossen und Genossinnen, die in langjähriger treuer Parteiarbeit so manche Feuerprobe abgelegt, als tapfere Mitkämpfer. Und darauf kommt es an!

Quittung.

Für Unterstützungszwecke gingen bei der Unterzeichneten ein: Nürnberg 800 Mk., B. B. durch H. 50 Mk., Elberfeld 200 Mk. K.-Celle 1 Mk., Herrmann-Rathenow 33 Mk., W. Rau-Komorowo 25 Mk., Geschützbau bei Borsig 96,50 Mk., 35 Mk., Rathenow 5 Mk., M.-Gladbach 254,55 Mk., Busch-Rathenow 28 Mk., Fritz Meier-Kiel 30 Mk., Bezirk Dresden 900 Mk., Hannover 101,50 Mk. E. W.-Elsaß-Lothringen 150 Mk., aus München d. Kater 12 Mk., Kater 22 Mk., M. R. 500 Mk. für Jugendpflege von M. [illegible] 200 Mk., aus München durch Groß 30 Mk., Ungenannt [illegible] Mk., Uhrmacher-Marburg 10 Mk., f. Uhrmacher 10 Mark, [illegible] 2,20 Mk., Genossen vom Stahlwerk Torgau durch Gen. Kautsky 50 Mk., von Genossin Kautsky 100 Mk., W. Meyer 5 Mk., Frau Cauer 20 Mk., Mügeln 200 Mk.

Luise Zietz, Berlin, Schiffbauerdamm 21, 2. Hof, 3 Treppen. (Postscheckkonto: 32 287).

Die Schatzgräber.

23]

Humoristischer See-Roman von W. W. Jacobs.

„Und das is nu der Mann, der meine Tochter heiraten will,“ bemerkte er langsam; „das is der Mann, der in meine Familie reinheiraten will. Erwart' bloß nich, daß ich dich aufnehmen werde und dich als meinen Schwiegersohn hinstellen, denn es fällt mich nich ein. Wenn ich irgend etwas nich ausstehen kann, denn is das Geiz. Und da is nu mein Mädel — mein armes Mädel, und kennt deinen wahren Charakter nich. Wart bloß, bis ich ihr das von heute morgen erzählt hab' und ihr die Augen geöffnet hab'. Wart bloß bis —“

Er brach plötzlich ab, als sich die zum Vorderzimmer führende Tür öffnete und Kapitän Boldts fragendes Gesicht sich zeigte.

„Was hat all dieser Spektakel zu bedeuten, Joseph?“ fragte der Kapitän barsch.

Herr Wöbcke versuchte, die Situation zu erklären, aber seine Darstellung lief auf eine solche Charakterschilderung des Herrn Maneke hinaus, daß dieser Herr sich weigerte, sie unter irgendeiner Bedingung anzuerkennen, vielmehr ihn unterbrach und begann, seine eigene Auffassung der Angelegenheit zum besten zu geben. Sehr zu Josephs Erstaunen hörte der Kapitän ihn geduldig an.

„Hast du all diese Sachen gekauft, Joseph?“ fragte er leichthin, als Herr Maneke eine Pause machte, um Atem zu holen.

„Sicher nicht, Käppen,“ antwortete Herr Wöbcke. „Wo sollt' ich wohl das Geld herkriegen?“

Der Kapitän blickte ihn, ohne zu antworten, an, und ein plötzlicher Verdacht stieg in ihm auf. Das seltsame Verschwinden der Karte, dem das Aufhören von Herrn Grots Besuchen folgte, begann sich mit dieser Erzählung unerwarteten Reichtums zu verketten. Er warf dem aufgeregten Herrn Wöbcke von neuem einen forschenden Blick zu.

„Du hast nicht kürzlich etwas verkauft?“ fragte er mit beängstigender Grobheit.

„Ich hab' nichts zu verkaufen gehabt, Käppen,“ antwortete der andere erstaunt. „Und ich kann wohl sagen, Herr Maneke hier sah ein neues Paar Stiefel an einem der Kleinen und träumte den Rest dazu.“

Herr Maneke unterbrach ihn leidenschaftlich.

„Ruhe!“ donnerte der Kapitän. „Wie können Sie es wagen, solchen Lärm hier in meinem Hause zu machen? Ich glaube, daß die Geschichte von den Kleidern in Ordnung ist,“ fügte er, zu Joseph gewandt, hinzu. „Ich sah sie zur Kirche gehen, und sie sahen sehr nobel aus. Und du weißt nichts davon?“

Herrn Wöbckes Erstaunen war zu echt, um einen Irrtum zuzulassen, und der Kapitän, der ihn scharf beobachtete, übertrug seinen Verdacht auf ein würdigeres Objekt. Herr Maneke ring seinen Blick auf und versuchte zu lächeln.

„Trockene Arbeit, das Sprechen, Käppen,“ sagte er höflich.

Kapitän Boldt blickte ihn fest an. „Haben wir Bier im Hause, Joseph?“ fragte er.

„'ne Masse im Faß, Käppen,“ entgegnete Herr Wöbcke zögernd.

„Nun, dann behalt es gut im Auge,“ sagte der Kapitän. „Guten Morgen, Herr Maneke.“

Aber Enttäuschung und Entrüstung gewannen die Oberhand über Herrn Manekes Höflichkeit.

Zehntes Kapitel.

„Einen Groschen für deine Gedanken, Onkel,“ sprach Fräulein Renzow, als sie ein oder zwei Stunden nach Herrn Manekes Fortgehen beim Mittagessen saßen.

„Hm?“ sagte der Kapitän mit schuldbewußtem Erschrecken.

„Du hast während der letzten fünf Minuten abwechselnd ein ärgerliches Gesicht gemacht und gelächelt,“ versetzte seine Nichte.

„Ich dachte über den Mann nach, der heute vormittag hier war,“ sagte der Kapitän langsam; „und versuchte, mir darüber klar zu werden. Wenn ich dächte, daß das Mädel Selina —“

Er nahm einen Schluck Bier und schüttelte erst seinen Kopf.

„Du weißt, wie ich darüber denke,“ bemerkte Magda.

„Deine arme Mutter war eigensinnig,“ kommentierte der Kapitän, sie nachsichtig anblickend. „Wenn sie sich einmal etwas in den Kopf gesetzt hatte, dann blieb es dabei, und nichts machte sie ärgerlicher, als wenn man ihr bewies, daß sie unrecht hatte. Versuchte, es ihr zu beweisen, hätte ich sagen sollen.“

Fräulein Renzow lächelte freundlich. „Nun, die halbe Summe hast du jetzt verdient,“ sagte sie, „Und weswegen hast du nun gelächelt.“

„Das weiß ich gar nicht, daß ich gelächelt habe,“ erklärte der Kapitän.

Mit bewunderungswertem Takt lenkte er die Unterhaltung auf Leuchttürme, ein Thema, das er mit bedeutender Zungengeläufigkeit so lange behandelte, bis das Mahl beendet war. Fräulein Renzow, die ein gutes Gedächtnis und wenigstens ihre gebührende Portion Neugierde besaß, kam auf den Gegenstand zurück, als er eine halbe Pfeife rauchte, ehe er sie auf einen Spaziergang begleitete.

„Du siehst sehr vergnügt aus,“ bemerkte sie.

Des Kapitäns Antlitz verdüsterte sich um einige Grade. „Tu ich das?“ sagte er kläglich. „Ich hatte nicht die Absicht.“

„Warum nicht?“ fragte seine Nichte.

„Ich meine, ich wußte nicht, daß ich so aussah,“ antwortete er, „mehr als gewöhnlich, meine ich. Ich sehe immer ziemlich vergnügt aus — wenigstens hoffe ich das. Es liegt nichts vor, das das Gegenteil rechtfertigen könnte.“

Fräulein Renzow sah ihn aufmerksam an und ging dann nach oben, um ihren Hut aufzusetzen. Von ihrer Gegenwart befreit, begab sich der Kapitän zu dem kleinen Spiegel über dem Kamin, um seine verräterischen Gesichtszüge mit trübem Mißfallen zu betrachten und ihnen nach ein oder zwei Versuchen einen Ausdruck zu geben, der, wie er sich schmeichelte, jeder Analyse Trotz bieten würde.

Er tippte das Barometer, das bei der Tür hing, im Hinausgehen und warf, eine Bemerkung, welche sich auf seine Lippen drängte, unterdrückend, einen zufriedenen Blick auf das Gesicht an seiner Seite.

„Auf dem Feldweg nach Schuldorf würde ein netter Spaziergang sein,“ sagte Fräulein Renzow, als sie das Ende der Gasse erreicht hatten.

Der Kapitän erschrak. „Ich hatte Eichenhagen gedacht,“ sagte er langsam. „Wir könnten über die Hirtenstraße hingehen und auf der Landstraße zurückkommen.“

„Die Feldwege würden heute nett sein,“ drängte seine Nichte.

„Versuch mal meinen Weg,“ sagte der Kapitän jovial.

„Hast du irgendeinen besonderen Grund, weshalb du heute nachmittag nach Eichenhagen willst?“ fragte das junge Mädchen.

„Grund?“ sagte der Kapitän. „Großer Gott, nein. Was für einen Grund sollte ich haben? Mein Bein ist ein bißchen steif heute für Feldwege, aber immerhin —“

Fräulein Renzow gab sofort nach und bat ihn, seinen Arm nehmend, sich auf sie zu stützen, wo sie ihn ängstlich fragte, ob er denn überhaupt zu einem Spaziergang in irgendeiner Richtung imstande sei.

„Gehen wird ihm gut tun,“ war die Antwort, als sie langsam die Kaiserstraße hinabschritten.

Er zog seine Uhr und blickte, nachdem er sie mit der Turmuhr verglichen hatte, verstohlen nach rechts und links, wobei seine Schritte allmählich langsamer wurden, bis Fräulein Renzows Befürchtungen wegen seines Beines fast ansteckend wirkten. Auf der alten Steinbrücke, die am Ende der Kaiserstraße den Fluß überspannte, machte er Halt, stützte seine Arme auf die Brüstung und vertiefte sich in die Betrachtung eines wracken Kahnes. Ueber das Thema, in einem derartigen Fahrzeug mitten im Strom zu sitzen und Fische zu fangen, ließ er sich so umständlich aus, daß das junge Mädchen ihn höchst erstaunt ansah.

„Wollen wir weitergehen?“ sagte sie endlich.

Der Kapitän drehte sich um und schickte sich an, weiterzugehen, nur noch eine Pause machend, um sich über den Unterschied zwischen den Linien eines flachen Kahnes und eines Dinghys auszulassen, mit einer Abschweifung auf Sampans, die eine Kritik der Chinesen als Bootbauer enthielt. Er warf dabei einen schnellen Blick den Weg hinauf, und Fräulein Renzows Wangen überzogen sich plötzlich vor Zorn mit einem flammenden Rot, als sie Herrn Eduard Hagedorn sich eilig ihnen nähern sah. In etwas spitzer Weise lenkte sie ihres Onkels Aufmerksamkeit auf diese Tatsache.

„Großer Gott!“ sagte der aufgeschreckte Mariner, „so ist es. Hm! Hm!“

Wenn Herr Hagedorn sich auf seinem Kopfe genähert hätte, hätte er kein größeres Erstaunen zeigen können.

„Ich fürchte, ich habe mich verspätet,“ sagte Hagedorn als er vor ihnen stand und ihnen die Hand gab. „Ich hoffe, Sie haben noch nicht lange gewartet.“

Der unglückliche Kapitän hustete laut und lange. Er tauchte dann aus einem gewaltigen roten Taschentuch auf, um Fräulein Renzows Augen auf sich gerichtet zu finden.

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219180510-11/fragment/page=0005

Halle und Saalkreis.

Halle, den 10. Mai 1918.

Das eigene Heim.

Ich will nicht von jenem Hause reden, in dem ich wohne und auch nicht von jenem, in dem ich beim Papierverwüsten und im Kampf mit Zensurschwierigkeiten und postalischen Unzulänglichkeiten meine Tage verbringe. Und in denen ich mich natürlich trotzdem wohl fühle. Sondern mir ist es, durch äußere Eindrücke veranlaßt, Bedürfnis, unsere Hallischen Arbeiter wieder einmal aufmerksam zu machen auf ihr eigenes Heim, auf unseren Volkspark.

Draußen, an der Burgstraße, erhebt er sich. Gerade jetzt zur Frühlingszeit merkt man, wie prächtig seine Lage ist. Fast im jungen Grün versteckt, erheben sich die stolzen Baulichkeiten als ein Wahrzeichen von Solidarität und Kraft gegen den blauenden Himmel. Mag der architektonische Gesamteindruck des Ganzen durch nachträglich nötig gewordene Anbauten auch eine geringe Einbuße erlitten haben — von außen her gibt der Volkspark noch immer die stärksten Eindrücke.

Gewisse Dinge, vor allem auch Werke der Achitektur, darf man nicht aus der Nähe betrachten, sondern sie offenbaren ihren Charakter erst ganz, wenn man zu ihnen in das „rechte Verhältnis" tritt, d. h. genügenden Abstand nimmt. So ist's auch mit dem Volkspark. Des Baues Kühnheit und Sicherheit zugleich kommen uns erst zum Bewußtsein, wenn wir vom Wettiner Platz her, wo die Ernestusstraße auf ihn mündet oder vom Portal Burgstraße her über die Wipfel der Bäume des herrlichen alten Gartens zum Lokale schauen. Und das letzte Geheimnis der architektonischen Wirkung des Hauses enthüllt sich uns erst aus noch weiterer Ferne.

Manch' einer der Arbeiter, der heute noch länger als in Friedenszeiten sechs Wochentage in Staub und Lärm der Fabriken aushalten muß, lenkt um der Erholung willen in der schönen Jahreszeit Sonntags seine Schritte der Heide zu, die doch immerhin ihre Reize hat, zumal jetzt, wo der Lärm der Ausflügler noch nicht allzu groß ist, und in der man auch sonst noch ruhige Pfade wandeln kann. Wenn man dann zurückkommt und auf der neuen „Prachtstraße" dem Gestüt oder dem Weinberg zustrebt, dann richte man seinen Blick auf das Nordviertel von Halle, und dann wird man sehen und empfinden, wie stark der Eindruck unseres Arbeiterlokales im Gesamtstädtebild ist. Höher gelegen ist noch die Wittekindschule, die der alten Giebichenburg ganz ernsthafte Konkurrenz macht, aber das Gebäude mit dem ausgesprochen monumentalen Charakter ist und bleibt der Volkspark. Zwischen den flankierenden Türmen, die gleichsam die beiden großen Gruppen der modernen Arbeiterbewegung versinnbildlichen, schwingt sich mit kühner, aber doch gefälliger Linie das Dach des Hauptgebäudes, das in seinem Riesenleibe alle die großen und weiten Räume birgt, die ständig ein paar hundert leidenden Soldaten eine Stätte der Genesung sind, und das trotzdem immer noch Platz hat, um vielen hundert Menschen zugleich Erholungsstätte zu sein. Jene Räume, deren gewaltige Ausmaße, deren Licht- und Luftfülle erst recht schätzen lernt, wer jahrelang in den gräberhaft dunklen, beängstigend engen Unterständen das Zigeunerleben eines Feldsoldaten hat führen müssen. Und in denen man sich nun ebenso wohl fühlt, wie in dem großen, prächtigen Garten, in dem sich's an und nach warmen Tagen unter schützendem Blätterdach bei kühlem Trunk wohl sein läßt.

Und so ist es: die Hallischen Proletarier können stolz auf dies ihr Werk sein. Sie sollen aber auch nicht vergessen, was ihnen der Volkspark ist und was er ihnen in der kampfreichen Zukunft sein wird. Nicht nur eine gastliche Unterkunft im hergebrachten Sinne, sondern ihr eigenes Heim, das Heim der großen Familie einer zielbewußt um die Freiheit kämpfenden Arbeiterklasse, ein Heim, in dem jeder willkommen ist, der sich zu diesem Kampfe bekennt, Mann und Weib, Jung und Alt.

---

* **Die älteste deutsche Bronzeglocke in Halle (S.).** Man schreibt der D. T.-Ztg aus Thüringen: Deutschlands älteste Bronzeglocke in der Stiftskirche zu Hersfeld stamme aus dem „9. Jahrhundert". Diese Angabe bedarf der Berichtigung; denn wir haben aus dem 9. Jahrhundert wohl auf der ganzen Erde keine Glocke mehr, wenigstens keine bronzene Kirchenglocke. Eine der ältesten Glocken der Welt besitzt das Vorderasiatische Museum zu Berlin, sie stammt aus Babylon, ist reich verziert in Bronze gegossen, mit Klöppel versehen, hat die Form unserer alten Kirchenglocken und ist 90 Zentimeter hoch. Glocken, die mittels eines Seils bewegt werden, erwähnt ums Jahr 580 zuerst Gregor von Tours. Deutschlands älteste Glocke ist vielleicht der sogenannte „Saufang" der Cäcilienkirche in Köln. Er hängt jetzt im Kölner Museum des Eigelsteinertors. Diese Glocke ist aus zwei Eisenplatten zusammengenietet und soll vom Jahre 613 stammen. Die älteste Bronzeglocke in Deutschland — wenn nicht überhaupt — steht im Museum zu Halle. Sie stammt aus der nächsten Zeit ums Jahr 1011. Ihre Heimat ist Kloster Walbeck, seit 1813 hing sie in Diesdorf. Ihre Höhe mißt 18 Zentimeter, ihr Durchmesser ist 51,8 Zentimeter. Im Jahre 1011 brannte das Kloster Walbeck ab, damals wurde die Glocke neu gegossen. Sie trägt die Umschrift: In honore sce trinitatis amenen. Andere alte Bronzeglocken Deutschlands sind: die (erwähnte) Lullusglocke zu Hersfeld von etwa 1040, die Drohndorfer Glocke von 1098, die Glocke zu Iggensbach von 1144 und eine Glocke zu München-Gladbach von etwa 1150.

* **Am Gefängnis vorbei.** Frau Ida Brandt und Frau Berta Forberg waren am 28. Februar vom Schöffengericht Halle wegen Preiswuchers beim Handel mit Gegenständen des täglichen Bedarfs nur mit 50 Mk. und 300 Mk. bestraft worden, wogegen die Amtsanwaltschaft Berufung eingelegt hatte, weil ihr die Bestrafung im Verhältnis zu dem Vergehen zu gelinde erschien. Die Angeklagte F. hatte im November 1917 gegen 200 Zentner Wirsingkohl in Hannover eingekauft, wovon etwa 50 Zentner auf dem Transport nach Halle verdorben sein sollen. Die Angeklagten sind im Besitze eines Scheines für den Großhandelsbetrieb. Die Angeklagte F. verkaufte nun an Kleinhändler den Wirsingkohl in kleineren Mengen für 23 Pf., gegen 70 Zentner für 20 Pf. das Pfund, wodurch sie sich der Höchstpreisüberschreitung schuldig gemacht hatte; die Angeklagte Br. ist der Beihilfe schuldig. Die Staatsanwaltschaft beantragte in der Strafkammerverhandlung gegen die Br. 1500 Mark Geldstrafe, gegen die F. einen Monat Gefängnis und 1500 Mk. Geldstrafe. Der Verteidiger bittet, es bei der ausgeworfenen Strafe zu belassen. Das Gericht verurteilt die Br. zu einer Geldstrafe von 50 Mk., die F. zu 1400 Mk. Geldstrafe oder zu 140 Tagen Gefängnis.

* **Kinderwanderung.** Eine Wanderung für Kinder durch die Heide nach dem Spielberge bei Sennewitz unternimmt am Sonntag, den 12. Mai der Touristen-Verein Die Naturfreunde, Ortsgruppe Halle. Abmarsch 8 Uhr vom Hallmarkt und Mohr, Burgstraße. Wir bitten die Genossen, uns die Kinder für diesen Tag zu überlassen, um draußen im Freien bei Spiel und Gesang einige frohe Stunden mit ihnen zu verleben. Wir möchten bitten, daß sich jedes Kind einen Trinkbecher mitbringt. Die Kinder sind gegen ½7 Uhr wieder zu Hause.

* **Verkauf des Apollotheaters.** Die Anhaltischen Kohlenwerke hier haben das Apollotheater für annähernd 450 000 Mk. gekauft. Die Gesellschaft beabsichtigt, hier später ein Verwaltungsgebäude und großes Verkaufskontor für die Werke des Petschekkonzerns zu errichten. Das Theater bleibt bestehen.

* **Stadttheater.** Heute, Freitag, den 10., findet eine Aufführung der komischen Oper König für einen Tag von Adam statt. Sonnabend, den 11., Flachsmann als Erzieher. Sonntag, den 12., abends 7½ Uhr, zum ersten Male Die Rose von Stambul, Operette in drei Akten von Leo Fall. Da die Sonntagsaufführung bis auf einige Plätze im Oberring ausverkauft ist, hat sich die Leitung des Stadttheaters entschlossen, bereits ab heute Eintrittskarten für die 2. Aufführung, die am Freitag, den 17., stattfindet, auszugeben. Als Volksvorstellung zu ganz kleinen Preisen wird am Sonntag nachmittag Punkt 3 Uhr Schillers Kabale und Liebe mit Kurt Wilcke als Ferdinand und Henriette Troeger als Luise zur Aufführung kommen. Die nächste Wiederholung des Dreimäderlhauses ist auf Montag, den 13., festgesetzt.

* **Bühneneinrichtungen von Leopold Sachse an auswärtigen Bühnen.** Die Bühneneinrichtung zu Mozarts Cosi fan tutte von Leopold Sachse (erschienen bei Breitkopf u. Härtel, Leipzig) wurde vom Mozarteum in Salzburg zur Aufführung angenommen. Ferner diente die Neueinrichtung der Straußschen Ariadne auf Naxos durch Leopold Sachse als Grundlage für die in diesem Jahre erfolgte Erstaufführung des Werkes am Hoftheater in München. Die Sachseschen Entwürfe wurden auf Veranlassung von Dr. Richard Strauß der Münchener General-Intendanz zur Verfügung gestellt.

* **Wem gehört Butter und Fett?** Auf seiner Verfolgung ließ ein Dieb in der Bismarckstraße eine kleine, weiße Terrine mit eingelassener Butter und einen braunen Topf mit Fett zurück. Der Eigentümer wird ersucht, sich schleunigst bei der Kriminalpolizei, Dreyhauptstraße 4, Zimmer 71 oder 73, zu melden.

Vereins- und Vergnügungsanzeigen.

Im Volkspark ist Sonnabend abend Großes Konzert vom Görlach-Orchester.

Walhalla-Theater. Ab heute, Freitag, bringen die beliebten Leipziger Seidel-Sänger einen vollständig neuen Spielplan. Sonntag nachmittag ist Familien-Vorstellung bei kleinen Preisen.

Apollotheater. Morgen, Sonnabend, geht die entzückende Operette Der Glückspilz von Jungk u. Granichstedten, Musik von Joseph Königsberger in glänzender Ausstattung erstmalig in Szene. Die Hauptrolle des Leberecht Prätorius spielt Adalbert Lieban.

Könnern. Butterverkauf am Sonnabend, den 11. Mai, 7—8 Uhr 1—200 8—9 Uhr 201—400, 9—10 Uhr 401—600, 10—11 Uhr 601 bis Schluß. Magermilch wird von jetzt ab täglich nur an 100 Nummern im doppelten Quantum ausgegeben. Am Sonnabend 601—700.

Aus der Provinz.

Scharf bestrafter Kriegswucher.

Der Oebster Louis Kathe in Laucha a. U. hatte im vorigen Jahre die Hartobstplantage des Rittergutes Klosterheßler für 2500 Mark gekauft. Als Bedingung war ausgemacht, daß er der Gutsverwaltung ein Quantum Pflaumen zum Museinkochen zu liefern hatte, das mit 500 Mark berechnet wurde. Bereits nach drei Wochen, ehe ein Stiel zu ernten war, hatte er die ganze Plantage mit 12 000 Mark Verdienst, also zu 15 000 Mark, an einen Oebster aus Hannover verpachtet. Auch dieser würde dabei noch sein Geschäft gemacht haben, wenn nicht durch die Festsetzung der Höchstpreise und der Ablieferungspflicht an die hiesige Konservenfabrik dem Wucher ein Riegel vorgeschoben worden wäre. Da jener Oebster dadurch hereingefallen, war die Sache zur Anzeige gebracht worden und das Schöffengericht in Freyburg hatte Kathe wegen Kriegswucher zu 18 000 Mk. Geldstrafe, bei Zahlungsunfähigkeit zu einem Jahre Gefängnis verurteilt. In der Berufungsverhandlung der Strafkammer in Naumburg ist die Geldstrafe auf 16 000 Mark ermäßigt worden, die in Frage kommende Freiheitsstrafe ist aber bei einem Jahre Gefängnis belassen worden.

Wenn öfter solche Urteile herauskämen, dann würde den Herrn Wucherern die Lust am Geschäft bald verleitet werden.

Gänsehöchstpreise 1918.

Entsprechend der vorjährigen Regelung hat das Kriegs-Ernährungsamt auch für das laufende Jahr durch eine Verordnung Höchstpreise für lebende und geschlachtete Gänse festgesetzt. Die Preise entsprechen, soweit es sich um die Erzeugerpreise handelt, den vorjährigen Sätzen und bringen nur hinsichtlich der Handelszuschläge eine durch die Steigerung der Handelsunkosten gerechtfertigte, mäßige Erhöhung. (Natürlich, ohne Preiserhöhung geht's nicht!) Für lebende Gänse, die regelmäßig als Magergänse zu Mastzwecken veräußert werden, sind die Preise zeitlich abgestuft. Sie betragen: im Mai 12 Mk. für das Stück, im Juni 14 Mk., im Juli 16 Mk., im August 17 Mk. und später 19 Mk.

Der Handel darf zu diesen Preisen jeweils einen Betrag bis zu 3 Mk. einschließlich der Beförderungskosten zuschlagen. Der Preis für geschlachtete Gänse ist einheitlich nach Gewicht bemessen: er bewegt sich zwischen 3,50 Mk. (Erzeugerpreis) und 4,50 Mk. bzw. 4,75 Mk. (Kleinhandelspreis) für das Pfund. An der Befugnis der Landeszentralbehörden, niedrigere Höchstpreise festzusetzen, und auch für lebende Gänse den Verkauf nach Gewicht vorzuschreiben, ist nichts geändert. Ebenso bleibt die bisherige Zuständigkeit der Einzelstaaten, Höchstpreise für Gänseteile und Erzeugnisse aus Gänsefleisch festzusetzen, unberührt.

Die Rücksicht auf unsere Getreide- und Kartoffelwirtschaft zwingt auch in diesem Jahre dazu, die gewerbsmäßige Mästung von Gänsen, für die weder Körnerfutter noch Kartoffeln zur Verfügung gestellt werden können, nur solange zuzulassen, als sie durch Ausnutzung der Stoppelweide möglich ist. Da diese Möglichkeit nur bis höchstens Ende Oktober zu bestehen pflegt, ist diesmal die unentgeltliche Abgabe geschlachteter Gänse durch den Züchter oder Mäster bereits vom 1. November 1918 ab untersagt. Der Verkauf lebender Gänse nach diesem Zeitpunkt könnte nur zu dem erheblich niedrigeren Preise für Magergänse erfolgen und wird daher ohnehin unterbleiben.

Merseburg. Anstellung eines Stadtbaurates. Der Magistrat hat einstimmig den Beschluß gefaßt, eine Stadtbauratstelle zu begründen, deren Inhaber volle Hochschulbildung besitzen soll und besoldetes Magistratsmitglied ist. Als Gehalt wird, vorbehaltlich der Zustimmung des Bezirksausschusses, 5200 bis 8200 Mk., steigend von drei zu drei Jahren um je 500 Mk., und außerdem ein Wohnungsgeld von 800 Mk. festgesetzt. Der Beschluß wird den Stadtverordneten demnächst als Antrag vorliegen.

— Einmachezucker wird in nächster Zeit wieder zur Verteilung gelangen. Laut Korr. auf den Kopf der Bevölkerung einige Pfund. Die genaue Menge ist noch nicht festgesetzt. Von den Verteilungsstellen ist Vorsorge getroffen, daß an diejenigen Haushaltungen, die keinen Einmachezucker haben wollen, die gleiche Menge Kunsthonig zur Ausgabe gelangt.

Schkeuditz. Eine Spur in der Arndtschen Mordsache? Bisher war es, schreibt das hiesige Blatt, trotz eifriger Nachforschungen nicht gelungen, eine Spur des Mörders des in der Nacht vom 19. zum 20. September 1917 ermordeten Polizeibeamten Arndt zu finden. Jetzt wird die schreckliche Tat in erneute Erinnerung gerufen durch einen Fund, den Knaben am Dienstag nachmittag machten. Beim Spielen in der Nähe der städtischen Kinderfestwiese, rechts davon in einem der die Wiesenflächen abgrenzenden flachen Wassergräben, wurde ein Infanterie-Seitengewehr gefunden. Die Waffe war über und über mit Blut befleckt, auch den Griff bedeckte eine starke Blutschicht. Die Untersuchung ist sofort eingeleitet worden.

Lützen. Zu vier Monaten Gefängnis verurteilte die Naumburger Strafkammer den Bergarbeiter Wilh. Schönburg wegen Mißhandlung seines Kindes. Er hatte einen fünfjährigen Jungen, der Milch in der Stube verschüttete, „um ihm solche Streiche auszutreiben", mit dem Gesicht auf die heiße Ofenplatte gedrückt. Sch. ist Kriegsteilnehmer; als strafmildernd wurde seine leichte Erregbarkeit berücksichtigt. Beantragt waren 9 Monate.

Sangerhausen. Für Ziegenhalter. Der Magistrat gibt bekannt: Der Kreisausschuß hier hat angeordnet, daß den sämtlichen Ziegenhaltern für jede Ziege eine Fettkarte entzogen wird. Wir fordern die Ziegenhalter auf, die Fettkarten am Freitag, den 10. d. M., in unserem Nahrungsmittelamt, Magdeburger Straße 8, zurückzugeben. Wer dieser Aufforderung nicht nachkommt, muß zur Bestrafung angezeigt werden.

Delitzsch. Steuerversammlung. Am Sonntag, den 12. Mai, findet im Lindenhof, nachmittags 4 Uhr, eine öffentliche Volksversammlung statt. Genosse Reichstagsabg. Raute wird über das Thema: Die Milliarden-Steuervorlagen sprechen. Bei der Wichtigkeit dieser Tagesordnung wird um regen Besuch der Versammlung durch die Einwohnerschaft, namentlich der Arbeiter, gebeten.

— Lebensmittel. Es ist wieder eine Sendung Knochenbrüh-Extrakt in Würfeln und flüssig eingetroffen, der zu 2½ Pf. für einen Würfel oder zu 2 Mk. das Pfund flüssig, durch die Gruppen IV und V oder wo sonst noch vorhanden, freihändig und in beliebiger Menge abgegeben wird. In den drei Drogengeschäften ist noch etwas Kinder-Gerstenmehl vorhanden, welches soweit die kleine Menge reicht, an Kinder von 4 bis 6 Jahren und an alte Leute über 70 Jahre auf Milchkarte abgegeben wird, und zwar je ein Paket.

Eilenburg. Zu den Steuervorlagen nimmt eine öffentliche Versammlung Stellung, die am Sonnabend abend im Gewerkschaftshaus stattfindet und in der der Abgeordnete unseres Kreises, Genosse Raute, sprechen wird. (Siehe Inserat.)

— Stadtverordnetensitzung findet am Montag, den 13. Mai, nachmittags 5 Uhr, statt. Auf der Tagesordnung steht auch der Bericht der Kriegsnotdeputation.

Bitterfeld. Milchabgabe. Infolge geringerer Zuweisung wird die den Kindern und Kranken gesetzlich zustehende Milchmenge nicht immer in Frischmilch gegeben werden können. Zum Ausgleich ist der Molkerei Fischer kondensierte Voll- und Magermilch überwiesen worden. Dieselbe darf nur auf Milchkarte abgegeben werden. An Minderbemittelte ist in der Regel Frischmilch zu verabfolgen, während die teuere kondensierte Milch in der Hauptsache an die zahlungsfähige Bevölkerung abzugeben ist. Eine Büchse kond. Vollmilch kostet 2,20 Mk., eine Büchse kond. Magermilch 1,80 Mk.

Mühlberg. Für Krankenkassenmitglieder des Bezirks Mühlberg sind wesentliche Aenderungen in der ärztlichen Behandlung eingetreten. Nachdem in letzter Zeit viele Beschwerden gegen die hiesige weibliche Aerztin beim Vorstand angebracht worden sind, beschloß dieser, der Aerztin die Kassenpraxis zu entziehen. Die Beschwerden galten nur der persönlichen Behandlung. Der Vorstand konnte eine solche Behandlung auf die Dauer den Kassenmitgliedern nicht zumuten. Für den Bezirk Mühlberg mit den 19 umliegenden Ortschaften übernehmen die ärztliche Behandlung bis auf weiteres Herr Sanitätsrat Dr. Heitsch-Belgern und Herr Dr. Schulze-Liebenwerda. Letzterer kommt nur für Schwerkranke in den Ortschaften Fichtenberg, Altenau, Boragk, Burxdorf, Neuburxdorf und Langenrieth in Betracht. Für alle sonstigen Orte ist von Herrn Dr. Heitsch in Mühlberg jeden Dienstag, Donnerstag und Sonnabend, nachmittags von 4 bis 6 Uhr, im Hause des zum Heeresdienst einberufenen Dr. Homuth eine Sprechstunde eingerichtet. Alle kranken Kassenmitglieder von Mühlberg bis nördlich Blumberg haben sich nur dort behandeln zu lassen, wenn sie marschfähig sind. Bestellungen zwecks Besuche sind — mit Ausnahme dringender Fälle — nur in der Sprechstunde anzubringen. Es liegt im Interesse aller Kassenmitglieder, sich über die Neuerung zu unterrichten. Alles andere können die Mitglieder bei den Vorstandsvertretern in Mühlberg erfahren, die jederzeit bereit sind, in allen Kassenangelegenheiten Auskunft und Rat zu geben.

Bad Kösen. Der neue Bürgermeister, Herr Glöckner, der sein Amt am 21. Juni antreten will, hat, wie das Naumb. Tagebl. berichtet, noch keine Wohnung bekommen können; falls sich hier keine findet, wird er gezwungen sein, vorerst nach Naumburg zu ziehen.

Jena. U. S. P. Die Genossen und Parteifreunde der U. S. P. treffen sich am Sonntag, den 12. Mai, mit Familie zu einer Waldwanderung. Treffpunkt ⅓3 Uhr Papiermühle. Wanderung über Forst nach Sportplatz.

Jeßnitz. Volkshaus. Am Sonntag, den 12. Mai, gastiert im Volkshaus wieder die Leipziger Weihmann Sänger-Gesellschaft, die überall mit großem Erfolg aufgetreten ist. (Siehe Inserat.)

Allerlei.

Schwere Strafen wegen Eisenbahnraub. Hannover, den 8. Mai. (W. T. B.) In dem großen Prozeß gegen eine Reihe von im Eisenbahndienst beschäftigten Personen, die auf dem hiesigen Bahnhofe umfangreiche Güterberaubungen und Diebstähle verübt hatten, wurde heute nach siebentägiger Verhandlung das Urteil gesprochen. Im ganzen waren 65 Personen angeklagt. Von den Hauptbeteiligten wurde der Angeklagte Loß zu vier Jahren, Lüders zu zwei Jahren sechs Monaten und die Ehefrau Naden zu einem Jahre neun Monaten Zuchthaus sowie je fünf Jahren Ehrverlust, der Angeklagte Dreyer zu drei Jahren Gefängnis und fünf Jahren Ehrverlust verurteilt. Die übrigen Angeklagten kamen mit Gefängnisstrafen von einer bis zu zwei Jahren davon. Neun wurden freigesprochen. Einer der Haupttatentäter hatte sich inzwischen im Gefängnis erhängt.

Die hübschen Käfer auf dem städtischen Lebensmittelamt.

Die Strafkammer von M.-Gladbach verhandelte in sechsstündiger Sitzung gegen 42 Angeklagte, zumeist Hilfsschreiberinnen vom städtischen Lebensmittelamt, die sich Lebensmittelkarten angeeignet und darauf Fleisch, Brot, Butter, Eier usw. entnommen hatten. Bei den Verhandlungen war die Frage von wesentlicher Bedeutung, ob die Hilfsschreiberinnen Beamtinnen sind oder nicht. Da sie vereidigt waren, stand der Staatsanwalt auf dem Standpunkte, daß sie Beamteneigenschaft hätten. Wenn das der Fall gewesen wäre, hätte es sich bei der „Entnahme" von Lebensmittelkartenn um Amtsunterschlagung gehandelt und diese hätte mit einer Mindeststrafe von drei Monaten Gefängnis bestraft werden müssen. Der Staatsanwalt beantragte denn auch bei einer ganzen Reihe von Angeklagten demgemäß. Das Gericht stellte sich aber auf einen anderen Standpunkt und kam nur zu Geldstrafen von 10 bis 300 Mark. Nur eine Angeklagte, Wilhelmine Dürselen, erhielt vier Wochen Gefängnis; fünf wurden freigesprochen.

Gegen den Oberstadtsekretär Trapmann, der ebenfalls Karten unbefugt benutzt, konnte nicht verhandelt werden, weil er zum Heeresdienst eingezogen ist. Untersuchungsrichter Dr. Schwarz berichtete über die Vernehmung eines Zeugen Sieben, der ausgesagt habe, er habe gelegentlich Trapmann auf dessen Bureau besucht und habe zu ihm geäußert: „Sie haben hier aber viele schöne Mädchen sitzen," worauf Tr. erwidert habe: „Das ist alles mein Reich." Tr. habe dann auf einen Knopf gedrückt, worauf eine junge Dame erschienen sei. Tr. habe zu dem Zeugen geäußert: „Ist das nicht ein netter Käfer!" Zeuge sei ganz verlegen geworden und habe nichts erwidern können, worauf Tr. das Mädchen in seiner Gegenwart in den Arm genommen und geküßt habe. (Große Heiterkeit. Der Vorsitzende droht mit Räumung des Zuhörerraumes.) Darauf habe Tr. nochmals geklingelt und mit dem alsdann erschienenen Mädchen das gleiche getan.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219180510-11/fragment/page=0006